

1.	<i>Vom Schneeflöckchen</i>	1
2.	<i>Vom Mäuschen</i>	4
3.	<i>Das Schneeglöckchen</i>	5
4.	<i>Marienkäferle</i>	6
5.	<i>Der freche Spatz</i>	7
6.	<i>Elfenkinder und Püppchen</i>	8
7.	<i>Vom neugierigen Sternlein</i>	8
8.	<i>Das staunende Rehlein</i>	10
9.	<i>Das kleine Veilchen</i>	11
10.	<i>Wie kam der Igel zu seinen Stacheln?</i>	12
11.	<i>Vom unzufriedenen Bäumlein</i>	13
12.	<i>Warum ist die Erde so schön?</i>	14
13.	<i>Der freundliche Mond</i>	14
14.	<i>Das Glühwürmchen</i>	15
15.	<i>Das kleine Seelchen</i>	16
16.	<i>Das streitbare Regenwürmchen</i>	17
17.	<i>Das gute Gnömchen</i>	18
18.	<i>Das übermütige Engelbüblein</i>	19
19.	<i>Der kleine Sonnenstrahl</i>	21
20.	<i>Das Märchen von der Lotosblume</i>	23
21.	<i>Das Schutzengelein</i>	24
22.	<i>Das Märchen vom Glück</i>	26
23.	<i>Das Wunder im Advent</i>	28
24.	<i>Das Puppen-Lenchen</i>	29
25.	<i>Die Himmelsschlüsselchen</i>	31
26.	<i>Das Vergissmeinnicht</i>	33
27.	<i>Das Schuster-Lenchen</i>	34
28.	<i>Das goldene Tannenbäumchen</i>	36
29.	<i>Nur für Erwachsene</i>	38

En El Pee Märchen oder ein Fachbuch für dreijährige NLP – Lehrlinge. Die Kinder lernen Reframing ohne einen NLP Kurs zu besuchen. Wenn ihr Kind diese Technik bei Ihnen erfolgreich anwendet dann wissen Sie das der Sinn dieses Textes erfüllt ist! In diesem Fachbuch werden die Originalmärchen meiner Großmutter, die garantiert altmodisch sind, der NLP Technik des Reframing ausgesetzt und erscheinen dadurch wie in einem Spiegel gespiegelt - ein zweites mal. Die kleinen als auch die großen Lehrlinge – Practitioner oder gar Master oder Trainer können ganz einfach und unbewusst die Märchen vorlesen. Oder sich diese Märchen vorgelesen lassen. Genaugenommen ist dies eine Kombination aus Metaphern und Reframing. Wenn die Kleinen im normalen Alltag diese Kunst beherrschen dann soll es uns eine Freude sein!

Der Autor Karl Winfried Klemm

Es war einmal vor langer Zeit, da schrieb meine Großmutter, ihre Märchen in Sütterlinschrift in eine schwarze Kladde, fein säuberlich, so wie es damals üblich war. Es waren schwere Zeiten und die Not war groß, sie hatte ein geliebtes Kind verloren und ihre Traurigkeit wollte darüber nicht mehr aufhören, so schrieb sie und schrieb sie ...

En el Pe Märchen

Willkommen, Du liebes Christelein.

Ich freu' mich so, daß Du willst bei mir sein.

Hab Dich von Herzen lieb und nehm' am Händchen klein

Dich nun und führ' ins Märchenreich Dich jetzt hinein.

Dort wollen wir zwei ganz glücklich sein

und gehören uns beiden ganz allein.

Niemand kann mir diese Stunden nehmen,

wo Du, mein Träumerlein, für mich tust leben.

Du bist mein und ich bin Dein.

Hab Dank, mein liebes Christelein!

Osterfeiertag 25.04.1943

Vom Schneeflöckchen

Ein kleines Regentöpfchen wollte einmal etwas erleben, nicht bloß vom Himmel fallen. Der Herrgott warnte und ermahnte es, und zum Schluß sagte er noch: "Alles will erst erkämpft sein!" Aber das Tröpfchen war trotzig und wollte nicht hören. Da ließ es der Herrgott sehr hoch steigen, so daß ihm Angst und Bange wurde, dann mußte es bitterlich frieren und bekam ein schneeweißes, glitzerndes Röckchen an. Doch das war kalt und da wurde es dem Tröpflein ganz schwindlig und es verlor alle Kraft. Da kam der böse Sturmwind, trieb es in eine dunkle Wolke hinein und senkte sich immer tiefer und ließ die ganzen Tröpfchen, die jetzt alle leichte, weiße Flöckchen waren, fallen. So schwebten diese auf und nieder, vom Winde gejagt, bis sich unser Flöckchen müde auf einen Strauch setzte. Doch der Pustewind ließ ihm keine Ruhe, wirbelte es weiter, so daß es ganz ermattet an einer Fensterscheibe sitzen blieb. Als das Tröpfchen ängstlich um sich sah, erblickte es durch die Scheibe im Zimmer einen strahlenden Lichterbaum, der war so schön, daß es vor Freude und Weh zerschmolz und wieder zum Tröpfchen wurde. Ganz leise im Sterben hörte es die Kindlein singen: "Schneeflöckchen, weiß' Röckchen, wie kommst du geschneit. Du wohnst in den Wolken, dein Weg ist noch weit."

Vom Schneeflöckchen

Ein kleines Regentöpfchen wollte einmal etwas erleben, nicht bloß vom Himmel fallen. Der Herrgott warnte und ermahnte es, und zum Schluß sagte er noch: Gehst du den schweren Weg im Leben ist es gut aber gehst du den leichten Weg ist es genauso gut. Doch das Tröpfchen war wie es war und wollte auf seine eigene Stimme hören aber dann will alles erst erkämpft sein! Da ließ es der Herrgott sehr hoch steigen, so daß ihm Angst und Bange wurde, dann mußte es bitterlich frieren und bekam ein schneeweißes, glitzerndes Röckchen an. Doch das war kalt und da wurde es dem Tröpflein ganz schwindlig und es verlor alle Kraft so glaubte es. Da kam der Sturmwind, trieb es in eine dunkle Wolke hinein und senkte sich immer tiefer und ließ die ganzen Tröpfchen, die jetzt alle leichte, weiße Flöckchen waren, fallen. So schwebten diese auf und nieder, vom Winde gejagt, bis sich unser Flöckchen müde auf einen Strauch setzte. Doch der Pustewind ließ ihm keine Ruhe, wirbelte es weiter, so daß es ganz ermattet an einer Fensterscheibe sitzen blieb. Als das Tröpfchen ängstlich um sich sah, erblickte es durch die Scheibe im Zimmer einen strahlenden Lichterbaum, der war so schön, daß es vor Freude und Weh zerschmolz und wieder zum Tröpfchen wurde. Ganz leise im Sterben hörte es die Kindlein singen: "Schneeflöckchen, weiß' Röckchen, wie kommst du geschneit. Du wohnst in den Wolken, dein Weg ist noch weit." Doch in der bitterkalten Nacht gefror das Tröpfchen zu einer Eisblume ohne das die Kinder dies bemerkten und über die Wochen blieb es dort. Der Winter vergeht wenn der Frühling kommt. Der Frühling kommt wenn die Sonne ihre Kraft zu entfalten vermag und es wieder warm wird. Da geschah es das die Eisblume zu einem toten gerann. Das Tröpfchen tropfte hinab am Haus über den Bordstein in den nächsten Gullydeckel. Im dunkeln starrten die Ratten es mit großen Augen an. Der Gestank war schlimmer als Furchtbar. Maschinen rührten das schmutzige Wasser bis es endlich Ruhe gab und durch ein Rohr in einen Bach gelangte. Über den Bach in den Fluß. In den Windungen des Flußes hinab bis der Fluß in einem Strom mündete. Da kam das Leben im Tröpfchen wieder zurück denn das Leben kann nie ganz fort sein! Der Strom es war nämlich die Elbe fließt in die Nordsee. Die Nordsee fließt hinauf in den kalten Norden wo der freie Atlantik war. Dort fror es einen Winter im Packeis wieder ein, das arme Tröpfchen, aber die Strömung brachte das nun große Tröpfchen hinab in den Süden. Dort wo die Passatwinde das Sagen haben und weiter zum Äquator. Drückende Hitze denn die Sonne hat dort ihr herrschaftliches Reich. Da wurde das Tröpfchen zu einem Nebel und stieg und stieg in einer riesigen Wolke hinauf. Und die riesige Wolke zog wieder hinauf in den Norden wo das Tröpfchen hergekommen war. Da stand der liebe Gott und sprach: "Na was hast du dir Erkämpft außer Erfahrung mein liebes nun großes Tröpfchen?" Da lachte das Große Tröpfchen und rieb sich an den anderen großen Tropfen und daraus wurde ein Blitz und aus dem Blitz wurde ein Donner! Doch auch der Donner verschwand nicht denn Ihn hörten die Kinder und unterbrachen ihren schönen Gesang: "Schnee Flöckchen weis ... !

Vom Mäuschen

Als alle Tiere ihr Kleid bekommen hatten, gingen sie davon. Nur eines blieb zurück, das Mäuslein. Da fragte der Herrgott nach seinem Begehren. Unser Mäuslein wackelte mit dem Schwänzlein und bedankte sich. Der liebe Gott wunderte sich, daß es gerade die Maus war, welche Danke sagte, wo diese doch nur ein schlichtes graues Kleid bekommen hatte. In seiner Freude darüber, daß dieses Tierlein trotzdem zufrieden und dankbar war, strich er liebevoll über es hin und sagte: "Du Liebes, dafür soll Dein Fellchen weich und glänzig sein, wie ein Pelzchen, so daß Du nimmer frieren brauchst." Da setzte sich das kleine Mäuschen auf seine Hinterbeinchen und wackelte mit den Ohren. Die Augen sahen wie kleine Perlchen aus vor Freude. Dann aber huschte es schnell davon, mit dem Schwänzchen noch einen Abschiedsgruß winkend. So kam das Mäuschen zu seinem weichen Fellchen.

Vom Mäuschen

Als alle Tiere ihr Kleid bekommen hatten, gingen sie davon. Nur eines blieb zurück, das Mäuslein. Da fragte der Herrgott nach seinem Begehren. Unser Mäuslein wackelte mit dem Schwänzlein und bedankte sich. Der liebe Gott wunderte sich, daß es gerade die Maus es war, welche Danke sagte, wo diese doch nur ein schlichtes graues Kleid bekommen hatte? In seiner Freude darüber, daß dieses Tierlein trotzdem zufrieden und dankbar war, strich er liebevoll über es hin und sagte: "Du Liebes, dafür soll Dein Fellchen weich und glänzig sein, wie ein Pelzchen, so daß Du nimmer frieren brauchst." Da setzte sich das kleine Mäuschen auf seine Hinterbeinchen und wackelte mit den Ohren. Die Augen sahen wie kleine Perlchen aus vor Freude. Dann aber huschte es schnell davon, mit dem Schwänzchen noch einen Abschiedsgruß winkend. So kam das Mäuschen zu seinem weichen Fellchen das nur weil es im richtigen Moment Freude im schlagenden Herzen hatte! Dann wackeln bei einem Mäuschen das Schwänzchen und bei einem Menschen wackeln die Ohren. Aber wenn Freude im Herzen ist, ist der richtige Moment auch einfach gefunden. Jedenfalls einfacher als ein Tröpfchen träumen kann.

Das Schneeglöckchen

Als im März noch teilweise Schnee lag, kam einmal Frau Sonne und schickte ihre Strahlenkinder, um sich auf der Erde umzusehen nach dem Frühling. Ein Blümchen unterm Schnee fühlte die Wärme der Strahlen und hob neugierig sein Köpfchen in die Höhe. Wie freute sich die liebe Sonne, als sie das Blümlein sah und küßte es ganz zart. Da öffnete dieses sich ganz. Weil es aber noch kalt war im Schnee, erblaßte es vor Weh und wurde ganz weiß. Und erschrocken senkte sich sein Köpfchen. Da erbarmte es den Herrgott und es durfte seine Blütenblättchen wie ein Glöckchen legen und lustig den Frühling herbei läuten, weil es so tapfer und lieb war. Der Frühling fand dadurch schneller den Weg und streichelte es dafür ganz lieb. Er sagte: ""Du liebes Blümlein, Du sollst Schneeglöckchen heißen, weil Du so zart und fein und doch so mutig bist und Dich zuerst heraus gewagt hast und mich rufst mit Deinem lieben Stimmchen." Und daher läutet das liebliche Schneeglöckchen ganz lieb und sanft den Frühling ein.

Das Schneeglöckchen

Als im März noch teilweise Schnee lag, kam einmal Frau Sonne und schickte ihre Strahlenkinder, um sich auf der Erde umzusehen nach dem Frühling. Ein Blümchen unterm Schnee fühlte die Wärme der Strahlen schon und hob neugierig sein Köpfchen in die Höhe. Wie freute sich die liebe Sonne, als sie das Blümlein sah und küßte es ganz zart. Da öffnete dieses sich ganz. Weil es aber noch kalt war im Schnee, erblaßte es vor Weh und wurde ganz weiß. Und erschrocken senkte sich sein Köpfchen. Da erbarmte es dem Herrgott in der Sonne, weil es so tapfer war. Und daher läutet das vor weh erblaßte ganz sanft den Frühling ein. Und es sah die Sonne früher als anderen Blumen. Und die Menschen sahen das Schneeglöckchen als erstes nach langer dunkler Winterzeit. So war ihre Freude besonders groß da ihre Aufmerksamkeit besonders groß war und ungeteilt war. Das Schneeglöckchen war auch leicht zu erkennen da es die einzige Blume im Schnee war. Doch wenige Menschen sahen des Blümchen Schreck in den Gliedern aber noch weniger Menschen sahen das damit vortrefflich lebte!

Marienkäferle

Wie der Herrgott über seinen Büchern saß und schrieb, kam Marie mit einem kleinen roten Käferlein herein. Freudig erzählte sie, daß es immer um sie herum wäre. "Da will ich es Dir schenken" sagte Gott zu ihr. "und es soll Deinen Namen tragen." Er schlug sein Buch auf, um es unter dem neuen Namen einzutragen. Das Käferlein wollte auch dabei sein und lief emsig über die aufgeschlagenen Seite des Buches hin. Da sträubte sich die Feder, um ihm kein Leid anzutun. Lauter kleine Spritzerchen fielen auf sein rotes Kleidchen, so daß es aussah wie lustige schwarze Pünktchen. Erschrocken sah der liebe Gott das kleine Käferchen an. Marie aber klatschte jubelnd die Hände zusammen, freute sich und rief: "Oh, bitte laß es so, es sieht so gar hübsch aus." Da schmunzelte der Herrgott und sprach: "Gut, soll es so bleiben, weil ich Dirs' geschenkt habe." Das kleine Marienkäferlein aber breitete seine Flügelchen aus und umflog glücklich und froh Maria.

Marienkäferle

Wie der Herrgott über seinen Büchern saß und schrieb, kam Marie mit einem kleinen roten Käferlein herein. Freudig erzählte sie, daß es immer um sie herum wäre. "Da will ich es Dir schenken" sagte Gott zu ihr. "und es soll Deinen Namen tragen". Er schlug sein Buch auf, um es unter dem neuen Namen einzutragen. Das Käferlein wollte auch dabei sein und lief emsig über die aufgeschlagenen Seiten des Buches hin. Da sträubte sich die Feder, um ihm kein Leid anzutun. Lauter kleine Spritzerchen fielen auf sein rotes Kleidchen, so daß es aussah wie lustige schwarze Pünktchen. Erschrocken sah das Marichen das kleine mit schwarzen Punkten befleckte Käferchen an! Der liebe Gott aber jubelte und klatschte in seine Hände. Und rief: "Das laß ich so daß sieht so hübsch aus! Da schmunzelte die Marie und das kleine Marienkäferchen breitete seine Flügelchen aus und umflog glücklich das Mariechen. Denn hätt' es die paar kleinen schlaunen Punkte nicht dann würden es die Menschen vielleicht nicht so in Frieden leben lassen!

Der freche Spatz

Der Spatz hatte bei der Verteilung ein helles graues Kleid bekommen, mit abgesetzten dunkleren Schwanzfedern. Er war aber nicht zufrieden und hüpfte ärgerlich bei der Besichtigung umher und murrte sehr. Der Herrgott vermahnte ihn und ließ ihn ruhig sitzen, denn es lag viel Staub unter seinem Platz. Das Spätzlein aber schimpfte um so mehr und gebärdete sich und wart ganz böse. Plumps, da lag er unten, aber, oh weh, wie sah er aus? Grau und verstaubt, sein Röckchen zerzaust. Da hob er ein zeterndes Geschrei an und wart ganz böse. Da wurde aber der Herrgott ärgerlich und sprach zu ihm: "So, nun sollst Du zur Strafe so bleiben, Du Zänkischer und Unzufriedener, Du, Auch sollst Du nicht singen können, sondern nur so schilpen, bis Du Dich mal besserst. Lerne Geduld und Bescheidenheit!" Na, was glaubst Du, ob der Spatz sich gebessert hat? Nein! Bis heut noch ist er frech und dreist geblieben und ein struppiger kleiner Kerl. Doch guckt er einen mit seinen schwarzen Äuglein an, dann – ist er trotzdem lieb!

Der freche Spatz

Der Spatz hatte bei der Verteilung aller Gaben ein helles graues Kleid bekommen, mit abgesetzten dunkleren Schwanzfedern. Er war aber nicht zufrieden und hüpfte ärgerlich bei der Besichtigung umher und murrte sehr. Der Herrgott beobachtete ihn und ließ ihn ruhig sitzen, denn es lag viel Staub unter seinem Platz. Der Spatz aber schimpfte um so mehr und gebärdete sich ganz aufgeregt. Plumps, da lag er unten, aber oh weh, wie sah er jetzt aus? Grau und verstaubt, sein Röckchen zerzaust. Da hob er ein zeterndes Geschrei an und wart ganz böse. Da wurde das gejammer dem Herrgott ärgerlich und sprach zu ihm: "So, nun sollst Du so bleiben, Du Zänkischer und Unzufriedener, Du, Auch sollst Du nicht singen können, sondern nur so schilpen, bis Du Dich mal besserst. Lerne Geduld und Bescheidenheit!" Na, was glaubst Du, ob der Spatz sich gebessert hat? Nein! Ein struppiger kleiner Kerl ist er geblieben. Ein freier und mutiger kleiner Kerl noch dazu. Er leidet selten Hunger und hat viele Kinder und ist deshalb überall in der Welt!

Elfenkinder und Püppchen

Die Elfenkinder, die in den Blumen wohnen, wollten Englein werden. Aber so schnell geht das nun nicht. Wenn eines ganz brav ist, darf es erst mal die Seele eines Püppchens werden, und zwar nur eines solchen, welchen von kleinen oder großen Menschen ganz sehr geliebt wird. Erfüllt es da seine Pflicht und wird lebendig im Püppchen und teilt Freud und Leid mit ihm und gibt alle Liebe seines kleinen Herzchens hinein, daß das Püppchen nimmer tot ist, dann nimmt das Menschenkind das zu Püppchens Seele gewordene Elfenkind mit hinauf zum Himmel. Es wird ein ganz kleines Englein. Diese müssen dann wieder die kleinsten Sternlein hüten. Darum seid lieb zu Euren Püppchen, damit das Elfchen in ihnen leben kann und ihr Seelchen nicht sterben muß.

Elfenkinder und Püppchen

Die Elfenkinder, die in den Blumen wohnen, wollen Englein werden. Aber so schnell geht das nun nicht. Wenn eines der Elfenkinder ganz klug ist, darf es erst mal die Seele eines Püppchens werden. Und zwar haben nur die Dinge und Püppchen eine Seele die vom Menschenkind geliebt werden! Erfüllt es da seine Pflicht lebendig zu sein - so teilt es Freud und Leid auf Lebenszeit. Und wenn ein Englein als Elfenkind zum Menschen kommt um wahrlich geboren zu sein. Dann schlüpft das Seelchen hinauf. Da ja gerade ein Platz im Himmel frei geworden ist. Doch etwas bleibt immer zurück im Püppchen und wenn es ein warmer Platz ist. Und wenn ein Kind mit einem solchen Püppchen über eine blühende Wiese geht dann bleibt ein solcher Platz nicht lange leer!

Vom neugierigen Sternlein

Als der alte Petrus einmal die großen Sterne wieder anzündete, damit sie recht schön zur Erde nieder leuchten sollten, rannten die kleinen Sternlein alle hinterdrein und baten und bettelten, daß er sie nur ein einzig Mal hinunter schauen ließe auf die Erde. Aber Petrus brummelte ein kategorisches "nein" und lehnte sich selbst aus dem Fenster des Himmels. Das verdroß ein Sternlein, und heimlich, ganz leise, kletterte es an dem guten Petrus hinauf, bis auf seine Schulter und lugte vorwitzig darüber hinaus. Da es aber sein Köpfchen zu weit vorstreckte, verlor es das Gleichgewicht und fiel hinaus. Oh, wie schnell purzelte es auf die Erde und fiel mitten auf eine Wiese. Ganz weiß war's vor Schreck geworden und die Tränchen fielen sauf sein goldenes Kleidchen. Petrus aber zankte es von oben herab aus, weil es

so neugierig gewesen war, und zur Strafe mußte es seine Flüßchen in grüne Schuhchen stecken und wart zum Blümchen verwandelt. Die vielen Tränen aber, die das Sternlein geweint hatte, hatten das Kleidchen weiß gewaschen und nur das Herzchen blieb goldig. Unser Sternlein aber schämte sich seines Ungehorsams und bekam ganz zartrosa Spitzchen. So wurde es zum Sternblümchen mit seinem weißen Kleidchen mit rosa Spitzen und goldenem Herzchen. Nachts aber sieht es weinend empor zu den anderen Sternchen und seine Tränchen funkeln wie Diamanten am Morgen. Weil es dann früh gar so schön aussieht mit den blinkenden Perlchen, nennen es die Menschen auch Tausendschönchen.

Vom neugierigen Sternlein

Als der alte Petrus einmal die großen Sterne wieder anzündete, damit sie recht schön zur Erde nieder leuchten sollten, rannten die kleinen Sternlein alle hinterdrein und baten und bettelten, daß er sie nur ein einzig Mal hinunter schauen ließe auf die Erde. Aber Petrus brummelte ein kategorisches "nein" und lehnte sich selbst aus dem Fenster des Himmels. Das verdroß ein Sternlein, und heimlich, ganz leise, kletterte es an dem guten Petrus hinauf, bis auf seine Schulter und lugte vorwitzig darüber hinaus. Da es aber sein Köpfchen zu weit vorstreckte, verlor es das Gleichgewicht und fiel hinaus. Oh, wie schnell purzelte es auf die Erde und fiel mitten auf eine Wiese. Ganz weiß war's vor Schreck geworden und die Tränchen fielen auf sein goldenes Kleidchen. Da beugte sich der Petrus weit hinaus um das kleine Sternlein aus zu schimpfen. Doch da noch all die vielen anderen kleinen Sternlein auf seinem Buckel saßen, um zu sehen was geschehen war, rutschten alle auf einmal hinab. Da lachte der Alte und sagte etwas wie: " Ach was " in seinen Bart. So fallen in einer Jahreszeit die Sternchen zu Erden. Doch da sie beim hinunterfallen noch ganz heilig aber allein sind, müssen Sie jeden guten Wunsch eines Menschenkindes erfüllen. Doch wenn er der gute Wunsch erst gedacht ist wenn das kleine Sternchen schon erloschen ist dann kümmert sich auch kein Sternchen darum! Selbst wenn der Wunsch wie ein Blitz im Kopf des Kindes ist dann muß der Wunsch noch lange durchdacht sein denn ein Wunsch ist wohl einfach aber ein guter Wunsch ist schon eine richtige Kunst!

Das staunende Rehlein

Das Rehlein lief am Waldsaum entlang im Abenddämmern. Fleißig äugte es aus, da es sich vor den Menschen fürchtete. Da hörte es ein liebliches Klingen, fein und leis. Erstaunt kam es näher an den Rand des Waldes. Ein Mensch kam da gegangen, ganz still und als er das Rehlein sah, leuchteten seine Augen vor Liebe und Güte, so daß es wie ein sanftes, goldenes Licht daraus strahlte. Da kam das Tierlein näher und kannte keine Furcht mehr und seine Augen sahen erschüttert in dieses Licht hinein, um diesen Glanz feierlich in sich aufzunehmen. Fragend blickten des Rehleins braune Augen das Wunder, das von diesem Menschen kam, an. Der aber hob seine Hand segnend auf und seine Liebe strömte über das Rehlein, so daß diesem die Tränen kamen und es ihm traulich nachlief. Doch dann verschwand dieser Mensch und ließ das Rehlein mit dem sanften fragenden Blick allein. Da wußte es ganz genau, es war dem Heiland begegnet. Und in seinen Augen blieb das Verwundern zurück. Darum hat das liebe Rehlein so liebe, erstaunte und traurig fragende Augen.

Das staunende Rehlein

Das Rehlein lief am Waldsaum entlang im Abenddämmern. Fleißig äugte es aus, da es sich vor den Menschen fürchtete. Da hörte es ein liebliches Klingen, fein und leis. Erstaunt kam es näher an den Rand des Waldes. Ein Mensch kam da gegangen, ganz still und leis! Als er das Rehlein sah, leuchteten seine Augen vor Liebe und Güte, so daß es wie ein sanftes, goldenes Licht daraus erstrahlte. Da kam das vorsichtige Tier näher und kannte keine Furcht mehr und seine Augen sahen erschüttert in dieses Licht hinein, um diesen Glanz feierlich in sich aufzunehmen. Fragend blickten des Rehleins braune Augen in das Wunder, das von diesem Menschen kam. Der aber hob der Mensch seine Hand segnend auf und seine Liebe strömte über das Reh, so daß diesem die Tränen kamen und es ihm traulich nachlief. Doch dann verschwand dieser Mensch und ließ das Rehlein mit dem sanften fragenden Blick allein. Da wußte es das Reh ganz genau, es war einen seltenen strahlenden Mensch begegnet. Und seine Augen waren in Liebe und dennoch in Traurigkeit denn es war seine Art fort zu laufen und nicht bleiben zu können. Jeder Moment den ein Reh in Angesicht mit einem Menschen stehen bleibt ist ein heiliger Moment! Und wenn ein Kind in innerer Stille seine hebt und sei es auch nur in Gedanken um ein Lebewesen zu Segnen dann ist dies auch ein heiliger Moment!

Das kleine Veilchen

Als der Herrgott die Blumen schuf, wollten sie alle nur schön sein. Jede wollte die Königin sein und den besten Platz haben. "Ja, ich brauche aber für das Moos ein Blümchen", sprach der liebe Gott. Aber keines wollte an einem so bescheidenen Ort stehen, sondern sie wollten gesehen werden. Da rief ein zartes Stimmchen: "Bitte, laß mich des Mooses Töchterlein sein!" Da nahm der Herrgott das kleine Blümchen hoch, küßte es und ein goldener Tropfen fiel auf sein Herzchen, legte ihm ein lilasamtenes Kleidchen an und sagte: "Du sollst das Veilchen sein und lieblich duften, darum, daß Du so bescheiden bist. Wer Dich sieht, soll Dich lieb haben." Dann stellte der Herrgott das Veilchen an einsamen, geschützten Stellen ins Moos. Dankbar blühte dort das Veilchen, und das Moos war vor Freude noch mal so weich. Samten leuchtete es gar herrlich in seinem Grün, darum, daß es ein so liebliches Kind bekam.

Das kleine Veilchen

Als der Herrgott die Blumen schuf, wollten sie alle nur schön sein. Jede Blume wollte die Königin unter den Blumen sein und den besten Platz haben. "Ja, ich brauche aber für das Moos ein Blümchen", sprach der liebe Gott. Aber keines wollte an einem so bescheidenen Ort stehen, sondern Jedes wollte gesehen werden. Da rief ein zartes Stimmchen: "Bitte, laß mich des Mooses Töchterlein sein!" Da nahm der Herrgott das kleine Blümchen hoch, küßte es und ein goldener Tropfen fiel auf sein Herzchen, legte ihm ein lilasamtenes Kleidchen an und sagte: "Du sollst das Veilchen sein und lieblich duften, darum, daß Du so bescheiden bist. Wer Dich sieht, soll Dich lieb haben." Dann stellte der Herrgott das Veilchen an eine einsame, geschützte Stelle ins Moos. Dort blühte das Veilchen in vollem satten Duft. Es war ein heißer Sommer. Der Boden war so trocken das alle Blümchen vor lauter Durst die Köpfe hängen ließen und gar schwerlich zu leiden hatten. Doch das Veilchen war weise genug gewesen sich einen Freundin zu suchen wie das Moos. Das Moos war in seinem Flechtwerk feucht denn es kann gut das Wasser halten und es reichte für zwei. Doch da es ihm gut ging und den Anderen schlecht duftete das Veilchen es so stark das alle Blümchen seinen Duft riechen konnten. Da kam Ihnen zwar der Trost aber auch die Einsicht. Auch die Menschenkinder können wenn sie nur tief und langsam genug an einem Veilchen riechen sich deren Weisheit tief in ihre Köpfe saugen. Aber erst muß eines im Moos gefunden sein!

Wie kam der Igel zu seinen Stacheln?

Freund Igel ging einmal spazieren und kam an einen wunderschönen Rosenstrauch. Zu gern wollte er eine Rose haben. Doch der Strauch gab keine her. Da wurde der Igel ärgerlich und sprach: "Da hol ich mir eine Rose mit Gewalt, wenn Du mir nicht gutwillig eine gibst!" "Tu's nicht, tu's nicht!" Doch unser Igel hörte nicht darauf und rannte in sein Verderben. Er wollte es eben erzwingen. Aber, oh weh, die bedrängten Rosen ließen ihre Dornen alle auf den Igel fallen und sie blieben als spitze Stacheln auf seinem Rücken sitzen. So sehr er sich auch wehrte und krümmte, sie gingen nicht ab. Deshalb hat er nun bis an sein Ende ein Stachelkleid. So wurden seine Neugierde und sein Trotz bestraft.

Wie kam der Igel zu seinen Stacheln?

Freund Igel ging einmal spazieren und kam an einen wunderschönen Rosenstrauch. Zu gern wollte er eine Rose haben. Doch der Strauch gab keine her. Da wurde der Igel ärgerlich und sprach: "Dann hol ich mir eben eine Rose mit Gewalt, wenn Du mir nicht gutwillig eine gibst!" "Tu's nicht, tu's nicht!" sprach der Rosenstrauch! Doch unser Igel hörte nicht darauf und rannte in sein Verderben. Er wollte es eben erzwingen. Aber, oh weh, die bedrängten Rosen ließen ihre Dornen alle auf den Igel fallen und sie blieben als spitze Stacheln auf seinem Rücken sitzen. So sehr er sich auch wehrte und krümmte, sie gingen nicht ab. Deshalb hat er nun bis ans' Ende seiner Tage ein Stachelkleid. So sehr der Igel sich auch wehrte die stechenden Stacheln gingen nicht mehr ab. So werden Trotz und Neugierde bestraft dachte der Igel aber da kam ein großer schwarzer hungriger Hund, der dem Igel schon den halben Tag gefolgt war. Sein Besitzer steht schon den halben Tag im Wald und ruft seinen Namen. Der Hund war aber der Spur des Igels gefolgt und hatte ihn nun endlich erwischt. Da rollte sich der Igel zusammen und es war für den armen hungrigen Hund kein herankommen denn die Stacheln ließen es nicht zu einfach in den Igel hinein zu beißen. Der Hund lief schließlich enttäuscht zurück. Der Besitzer vom Hund dachte sein Hund hört aufs Wort und der Igel dachte in jedem Unglück sitzt das Glück und so versöhnte er sich mit seinem Schmerz und spürte ihn nun nimmer mehr!

Vom unzufriedenen Bäumlein

Einst murrte ein Bäumchen, daß es im Winter keine Blätter mehr hatte. Der Herrgott vermahnnte es und sagte zu ihm: "Glaub mir, ich hab es schon recht gemacht. Schlaf Du nur im Winter, denn er ist ein gar strenger Mann." Doch das Bäumchen gab sich nicht zufrieden und wollte durchaus sein Kleid behalten. Da ließ ihm der liebe Gott seinen Willen. Das Bäumlein aber war stolz gegenüber den anderen Bäumen des Waldes. Es verstand nicht, warum sie es so traurig anblickten. So stand es ganz allein in seinem Kleid und es wurde immer kälter. Unser trotziges Bäumlein fror jämmerlich und seine Blätter rollten sich vor Frost zusammen, daß spitze Stacheln wurden. Das tat ihm schrecklich weh, aber nun mußte es durchhalten. Da, eines Tages schneite es schön weich und legte sich wie ein Bettchen um seine erstarrten Zweige. Später wurde es vom Förster geholt. Oh, wie seufzte es, als ihm die Axt in die Wurzel fuhr und es dachte: Das ist mein Ende! Aber es kam in eine warme Stube, wurde herrlich angeputzt und mit Lichtern besteckt. Da glänzte und strahlte es und hatte alles Weh vergessen. Der Jubel.

Vom unzufriedenen Bäumlein

Einst murrte ein Bäumchen, daß es im Winter keine Blätter mehr hatte. Der Herrgott vermahnnte es und sagte zu ihm: "Glaub mir, ich hab es schon recht gemacht. Schlaf Du nur im Winter, denn er ist ein gar strenger Mann." Doch das Bäumchen gab sich nicht zufrieden und wollte durchaus sein Kleid behalten. Da ließ ihm der liebe Gott seinen Willen. Das Bäumlein aber war stolz gegenüber den anderen Bäumen des Waldes. Es verstand nicht, warum sie es so traurig anblickten. So stand es ganz allein in seinem Kleid und es wurde immer kälter. Unser trotziges Bäumlein fror jämmerlich und seine Blätter rollten sich vor lauter Frost so sehr zusammen, daß fast spitze Stacheln daraus wurden. Das tat ihm schrecklich weh, aber nun mußte es durchhalten. Da, eines Tages schneite es schön weich und legte sich wie ein Bettchen um seine erstarrten Zweige. Später wurde das Bäumlein vom Förster geholt. Oh, wie seufzte es, als ihm die Axt in die Wurzel fuhr und es dachte: Das ist mein Ende!" Aber es kam in eine warme Stube, wurde herrlich angeputzt und mit Lichtern besteckt. Da glänzte und strahlte es und hatte alles Weh vergessen. Der Jubel. Doch zu früh gestorben war es trotzdem. Doch seine Brüder ertrugen den Winter und es war Ihnen weniger kalt. und sie ertrugen den Sommer und es war ihnen weniger heiß. So konnten die Nadelbäume wachsen wo die es die Anderen nicht schafften leben zu können. So wurden es viele auf der Welt. Doch die Förster haben auch viele Äxte aber das gute Leben davor zählt und gleicht so manches aus!

Warum ist die Erde so schön?

Als der Herrgott alles geschaffen hatte, wollte er sich erst einmal alles ansehen und ging auf die Erde herunter. Wie die Erde ihn nun erblickte, holte sie geschwind ihr schönstes Kleid und schmückte sich mit herrlichem Grün und Blüten. Sie breitete die Wiese wie einen Teppich aus, damit des Herrgottes Füße ganz weich treten konnten. Das freute den lieben Gott sehr und er sagte: "So sollst Du jedes Jahr Dich aufs Neue schmücken, wenn ich auch den Frühling schicke, daß er bei Euch wohnen soll." Deshalb prangt die Erde im Lenz immer in ihrem Festkleid, zu Ehren des Frühlings, den der Herrgott schickt. Warum ist die Erde so schön? Als der Gott alles geschaffen hatte, wollte er sich erst einmal alles ansehen ob seine heilige Kraft auch alles Richtig gemacht hatte! So ging er auf die Erde herunter. Wie die Erde ihn nun erblickte, holte sie geschwind ihr schönstes Kleid und schmückte sich mit herrlichem Grün und mit farbigen Blüten. Sie breitete die Wiese sich wie einen Teppich aus, damit des Herrgottes Füße ganz weich auftreten konnten. Das freute den lieben Gott sehr und er sagte: "So sollst Du jedes Jahr Dich aufs Neue schmücken, wenn ich auch den Frühling schicke, daß er bei Euch wohnen soll." Deshalb prangt die Erde im Lenz immer in ihrem Festkleid, zu Ehren des Frühlings, den die heilige Kraft schickt. Doch wenn die Kraft kommt und der Herrgott sieht kein Grün dann kann der Alte richtig Zornig werden. Da wirbelt die Kraft die Luft und das Wasser. Oh weh oh weh!

Der freundliche Mond

Eines Nachts, als der Mond auf seiner Wanderung war, sah er die Elfenkinder und sie waren so traurig, denn sie wollten tanzen, doch es war zu finster. Da zwängte er sich durch die Bäume hindurch, so daß seine Strahlen silbern aufleuchteten, damit sie darauf tanzen sollten. Da war ein Jubel ohne Ende. Die Elfen schwebten auf und nieder, ihre Schleier flatterten wie silbrige Nebel und der gute Mond baute ihnen hauchzarte Brücken, daß sie darauf laufen konnten. Das kleine Völkchen freute sich und war ihm sehr dankbar. Der gute Mond aber strahlte über all das Zarte und Schöne, denn es waren gar liebliche Elfenkinder. Kein Wörtchen verriet er von all dem, sondern er freute sich schon auf das nächste Mal wieder, wenn er zu ihnen kam. Dann, wenn die Elfenkinder sich müde getanzt und gespielt haben und schlafen gehen, verschwindet er hinter einer Wolkenwand und lächelt still in sich hinein über das Liebliche, was er gesehen hat, und in stiller Träumerei beendet er seinen Abendspaziergang. Darum ist der Mond immer so freundlich.

Der freundliche Mond

Wenn es dunkel im Wald ist also tiefe Nacht dann kommen die Elfen aus den Pflanzen und Steinen an den Bächen die sich noch winden. So versammeln Sie sich und warten auf den Mond. Das sie auf seinen Strahlengeflecht tanzen und spazieren können. So wissen sie das der Mond nichts lieberes tut als ihnen dabei zu zuschauen. Da die Elfen seine Freude in diesen stillen Nächten sehen, machen sie Ihm eine Elfenfreude. So glaubt der Mond sich heute wieder unbeobachtet. Derweil aber schauen die Elfen die tanzen dem Mond immer in die Augen nur ihre Augen sind geschlossen. Denn Elfen tanzen nicht mit den Augen sondern mit den Strahlen des Mondes. Wenn du einmal Eine Elfe mit geschlossenen Augen siehst dann wisse das sie dich dennoch anschaut aber laß es der Elfe nicht merken. Dann bist du schlau wie der Mond.

Das Glühwürmchen

Der Herrgott fragte die Tiere, wer bereit sei, nachts in Wald und Wiese zu kontrollieren. Aber niemand wollte es tun, ja, nicht einmal die Starken. Das betrückte den Herrgott sehr. Ein kleines Würmchen meldete sich, das er ganz übersehen hatte, zum zweiten Mal und rief: "Ich will es tun!" Da freute er sich so darüber und schenkte ihm dafür ein Lichtschein, damit es ihm leuchte; rot, gelb, grün, je nachdem, was es haben wollte. Und darum, daß sie mit ihren Lichtchen die Nächte durch leuchten, nannte er sie die Glühwürmchen. Setzt es sich auf ein Menschenkind, so bringt es ihm Glück.

Das Glühwürmchen

Der Herrgott fragte die Tiere, wer bereit sei, nachts im Wald und Wiese zu kontrollieren das alles gut sei. Aber niemand wollte es tun, ja, nicht einmal die Starken. Das betrückte den Herrgott sehr. Ein kleines Würmchen meldete sich, das er ganz übersehen hatte, zum zweiten Mal schon rief: "Ich will es tun!" Da freute er sich der liebe Gott so darüber und schenkte ihm dafür ein Lichtschein, damit es ihm leuchte; rot, gelb, grün, je nachdem, was es haben wollte. Und darum, daß sie mit ihren Lichtchen die Nächte durch leuchten, besonders im Sommer, nannte er ihn das Glühwürmchen. Setzt es sich auf ein Menschenkind, so bringt es ihm Glück. Doch warum hat so ein kleines Würmchen den Mut den Schlaf der Tiere zu bewachen? Vielleicht weil es am Tag dafür in der Sonne liegen konnte? Denn da fressen sich die Glühwürmchen am Lichte satt und wer sich am Lichte satt macht braucht nicht lange schlafen.

Das kleine Seelchen

Das Seelchen des so früh verstorbenen Kindes saß weinend am Wege, denn es war von seinem Mütterchen so geliebt worden. So gern wäre es bei ihm geblieben, aber der Heiland hatte es in seiner großen Liebe zurück gerufen, denn es war zu zart für den steinigen Lebensweg, der vor ihm lag. Als das Seelchen nun so weinte, kam der Heiland gegangen und gütig fragte er es: "Warum weinst Du?" Und hob das tränennasse Gesichtchen zu sich empor. "Ach", schluchzte es, "Mütterchen braucht mich so nötig. Es ist so sehr traurig. Ach, wir hatten uns so ganz lieb, Mütterchen und ich!" Und immer mehr Tränchen purzelten hervor. Das erbarmte den Heiland und tröstend sprach er: "Ich will Dich in anderer Gestalt zu Deinem Mütterchen senden. Erkennt sie Dich darin, so soll Euch ein geheimes inniges Band verbinden und in Dir Ruhe und Frieden finden. So Deine Liebe so stark und treu ist, daß sie Dich als lebendiges Wesen empfindet, dann soll Euch Eure Liebe wieder eins werden lassen." Er segnete das liebe kleine Seelchen und küßte es voller Liebe auf die Stirn. Dann gab er ihm die Gestalt eines großen Püppchens mit all seiner Liebe und schickte es zurück zum Mütterlein. Da strahlten des Seelchens Augen das Mütterchen an und sie erkannte ihr geliebtes Kindlein in ihm. Aller Schmerz wurde still und ein tiefer Friede zog in ihr Herz. Und die zwei wurden ganz eins und in besonders gesegneten Stunden verbinden sich ihre Seelen und fliegen empor, um ihm für seine Liebe und Gnade zu danken. Und niemand weiß um das strahlende Band, welches sich um die beiden schlingt.

Das kleine Seelchen

Das Seelchen des so früh verstorbenen Kindes saß weinend am Wege, denn es war von seinem Mütterchen so geliebt worden. So gern wäre es bei ihm geblieben, aber der Heiland hatte es in seiner großen Liebe zurück gerufen, denn es war zu zart für den steinigen Lebensweg, der vor ihm lag. Als das Seelchen nun so weinte, kam der Heiland gegangen und gütig fragte er es: "Warum weinst Du?" Und hob das tränennasse Gesichtchen zu sich empor. "Ach", schluchzte es, "Mütterchen braucht mich so nötig. Es ist so sehr traurig. Ach, wir hatten uns so ganz lieb, Mütterchen und ich!" Und immer mehr Tränchen purzelten hervor. Das erbarmte es den Heiland und tröstend sprach er: "Ich will Dich wieder zu deinem Mütterchen senden. Erkennt sie Dich so soll Euch ein geheimes Band verbinden. Doch zuerst weine für deine Mutter alle Tränen auf so braucht dein liebes Mütterlein keine Tränen sondern lachen. Warte auf ihr Lachen kleines Seelchen aber warte erst auf ihr Lachen!" sprach er und ging weiter seines Weges!

Das streitbare Regenwürmchen

Als die Schnecke einst spazieren ging, begegnete ihr ein Regenwurm. Sogleich fing dieser ein Gespräch an mit der Schnecke wegen ihrem Häuslein, das sie auf dem Rücken trug. Neidisch war das Regenwürmchen und wollte auch eins haben. Die Schnecke warnte es, denn das Häuslein hatte auch seine Last und überall kommt sie mit ihm nicht hin. Doch um so mehr bettelte der Wurm. Schließlich gab die Schnecke ihr Häuslein her. Stolz und eingebildet ging das Regenwürmchen nun fort. Es war so recht nach seinem Sinn, dieses Verstecken in seinem Häuslein. Da sah es auf einem sonnigen Platz saftiges Grün. Oh, dort wollte es bleiben, trotzdem die Schnecke es gewarnt hatte vor zu vieler Sonne, da diese dem Häuslein schadet. Aber das Regenwürmchen folgte nicht. Es dauerte lang, ehe es dort hin kam. Schwer drückte das Häuslein. Früher hatte es sich gar schnell hin geschlängelt. Angekommen, tat es sich gütlich an dem Grün. Derweil löste sich das Häuslein durch die Sonnenstrahlen und das Würmchen rutschte ab damit und fiel tief hinunter in den steinigen Grund. So viel Mühe es sich auch gab, es konnte nicht mehr fort. Das war seine Strafe, daß es auf ein anderes Tierlein neidisch war und ihm sein Häuslein abgelistet hatte, denn die arme gutmütige Schnecke mußte ohne den Schutz ihres Häusleins sterben.

Das streitbare Regenwürmchen

Als die Schnecke einst spazieren ging, begegnete ihr ein Regenwurm. Sogleich fing dieser ein Gespräch an mit der Schnecke wegen ihrem Häuslein, das sie auf dem Rücken trug. Neidisch war das Regenwürmchen und wollte auch eins haben. Die Schnecke warnte es, denn das Häuslein hatte auch seine Last und überall kommt sie mit ihm nicht hin. Doch um so mehr bettelte der Regenwurm. Schließlich gab die Schnecke ihr Häuslein her. Stolz und eingebildet ging das Regenwürmchen nun fort. Es war so recht nach seinem Sinn, dieses Verstecken in seinem Häuslein. Da sah er auf einem sonnigen Platz saftiges Grün. Oh, dort wollte es bleiben, trotzdem die Schnecke es gewarnt hatte vor zu vieler Sonne, da diese dem Häuslein schadet. Aber das Regenwürmchen folgte nicht. Die Sonne brannte auf das Haus und dem Regenwurm wurde es ganz trocken und durstig. So schön das Haus auch war nun war im die feuchte Erde in der Tiefe doch lieber. So grub sich der Wurm wie gewohnt tief ein. Das Schneckenhaus aber blieb liegen weil es niemand brauchen konnt', bis ein Menschenkind kam und es aufhob. Die arme gutmütige aber auch einfältige Schnecke wart auf einem heißen Stein von der Sonne schwarz gebraten und wäre gestorben wenn da auf einem Pferd nicht ein heilender Mann gekommen wäre, denn die Einfältigen haben mehr Engel als ein Sterblicher glauben kann! So bekam sie ein neues Leben geschenkt. Und Sie war größer als je zuvor. Die Elfen nannten Sie

Pferdeschnecke. Nur ihre schwarze Farbe mußte das langsame Tier behalten das die Engel die einfältige Schnecke leichter finden können. So braucht sie kein Haus und wurde vielleicht deshalb so dick und fett.

Das gute Gnömchen

Wenn Blumen das erste Mal wachsen, haben die dazugehörigen Blumenelfchen noch keine Flügel. Bei Mondschein gucken sie dann ganz traurig aus der Blüte, sie können na noch nicht fliegen. Ein Gnömchen sah dies nun und es tat ihm leid. Deshalb hob er das winzig kleine Elfchen heraus, trug es in den Mondschein und legte es sanft in das Gras. Dann bestrich es behutsam die kleinen Schultern mit köstlichen Tautröpfchen und drehte den Rücken des Elfleins den Mondstrahlen zu und dieser wob aus den Tautröpfchen zarte hauchfeine Flüglein, die in allen Farben schillerten, Ganz durchsichtig. Oh, wie freute sich das Elflein über seine Flüglein, nun konnte es auch auf die Elfenwiese spielen gehen. Dankbar küßte es das Gnömchen und das strahlte über sein runzliges Gesichtlein, und vergnügt lachte es in sich hinein. Wem aber das Gnömchen begegnet und er sieht es, dem bringt es Glück.

Das gute Gnömchen

Wenn Blumen das erste Mal wachsen, haben die dazugehörigen Blumenelfen noch keine Flügel. Bei Mondschein gucken sie dann ganz traurig aus der Blüte, sie können ja noch nicht fliegen. Ein Gnömchen sah dies nun und es tat ihm leid. Deshalb hob er das winzig kleine Elfchen heraus, trug es in den Mondschein und legte es sanft in das Gras. Dann bestrich es behutsam die kleinen Schultern mit köstlichen Tautröpfchen und drehte den Rücken des Elfleins den Mondstrahlen zu und dieser wob aus den Tautröpfchen zarte hauchfeine Flüglein, die in allen Farben schillerten, Ganz durchsichtig. Oh, wie freute sich das Elflein über seine neuen Flügel, nun konnte es auch auf die Elfenwiese spielen gehen. Dankbar küßte es das Gnömchen und das strahlte über sein runzliges Gesichtlein, und vergnügt lachte es in sich hinein. Doch einige Monate später war das Elflein Schwanger und verwandelte sich in einen Schmetterling. Doch das Gnömchen wollte von einem Schmetterling nichts wissen. Denn er war viel zu beschäftigt das Glück den Leuten heimlich ins Haus zu tragen.

Das übermütige Engelbüblein

Die Englein sollten alle schlafen gehen. Immer hübsch eins nach dem anderen in sein Wolkenbettchen. Das dauerte einem Engelbüblein aber zu lange und so lugte es neugierig überall ein bisschen hin. Dabei fing es an, dort ein bisschen zu schubsen und da ein bisschen. In dem Gedränge passierte es, daß es bis an den Wolkenrand kam und da guckte es auf die Erde. Da kam ihm der Gedanke, ein Sternlein hinunter zu werfen, damit es von unten herauf leuchte. Gedacht, getan. Wie es das dritte hinunter geworfen hatte, kam gerade der alte Petrus gegangen, faßte den kleinen Sünder an den Schultern und herrschte ihn an: "Was tust Du!" Erschrocken fuhr das Englein herum und sagte kläglich, indem es mit den Fingerchen auf die Erde zeigte: "Ich hab drei Sternlein hinunter geworfen." "Pötztausend", rief da Petrus, "Da muß ich Dir den Onkel Mond schicken, denn es sind seine Sterne!" Und ging davon, ihn zu holen. Als der dann kam, zankte er tüchtig das Bübchen aus und sprach: "Morgen fährst Du hinunter und holst sie, aber ohne Sternlein darfst Du nicht kommen, ich laß Dich nicht herein sonst!" Ganz früh rutschte nun unser Englein auf einem Sonnenstrahl zur Erde, und nun lief es erst zu einem Teich, da war das erste Sternlein hineingefallen. Ganz nah trat es ans Wasser und bat: "Bitte, gib mir mein Sternlein wieder." "Nein", sagte der Teich, "das behalte ich. Sieh, diese wunderbare Blume blühte auf, als das Sternlein hineinfiel, und ist nun das schönste, was ich auf meinem Wasser hab. Alle Menschen freuen sich daran. Geh nur weiter." Das Büblein sah im Vorbeigehen einen großen weißen Stern, innen golden, auf dem Wasser liegen. Dann kam es auf eine Wiese, da war das nächste Sternlein hingefallen und zu einer schönen Sternblume geworden, die leuchtete über die ganze Wiese. Und wieder bat es, aber auch die Wiese gab's nicht her. Weinend ging es zum letzten, das war auf einen steilen Berg gefallen, ganz einsam am Hang. Mühsam kletterte das Büblein dorthin und wollte das Sternlein mitnehmen. Da aber polterte der Berg und sprach: "Das ist mein! Ihr habt so viele da oben, da kommt's auf das eine nicht drauf an. Sieh, ich hab ihm ein grausamtenes Mäntelchen umgehängt, damit es nicht friert, und ein Strahlenkrönchen aufgesetzt, wie einem Königskind und hab es Edelweiß genannt. Bei mir ist's in guter Hut, das geb' ich nicht her!" Da mußte das Englein wieder heim. Mit dem letzten Sonnenstrahl rutschte es in den Himmel zurück und lief gerade Onkel Mond in die Arme. Der fuhr es an: "Wo hast Du meine Sternlein?!" Da erzählte nun der kleine Missetäter alles, sie gut es die Sternlein hätten und sich auf der Erde alle daran erfreuten. Das gefiel dem Mond nun auch und er verzieh dem Englein. Fröhlich schwang es von dannen, um endlich in sein Wolkenbettchen zu kommen. Zuvor gelobte es dem Petrus aber, nie wieder unartig zu sein!

Das übermütige Engelbüblein

Die Englein sollten alle schlafen gehen. Immer hübsch eins nach dem anderen in sein Wolkenbettchen. Das dauerte einem Engelbüblein aber zu lange und so lugte es neugierig überall ein bisschen hin. Dabei fing es an, dort ein bisschen zu schubsen und da ein bisschen zu schieben. In dem Gedränge passierte es, daß es bis an den Wolkenrand kam und da guckte es auf die Erde. Da kam ihm der Gedanke, ein Sternlein hinunter zu werfen, damit es von unten herauf leuchte. Gedacht, getan. Wie es das dritte Sternlein hinunter geworfen hatte, kam gerade der alte Petrus gegangen, faßte den kleinen Sünder an den Schultern und herrschte ihn an: "Was tust Du!" Erschrocken fuhr das Englein herum und sagte kläglich, indem es mit den Fingerchen auf die Erde zeigte: "Ich hab drei Sternlein hinunter geworfen." "Potttausend", rief da Petrus, "Da muß ich Dir den Onkel Mond schicken, denn es sind seine Sterne!" Und ging davon, ihn zu holen. Als der dann kam, zankte er tüchtig das Bübchen aus und sprach: "Morgen fährst Du hinunter und holst sie, aber ohne Sternlein darfst Du nicht zurückkommen, ich laß Dich nicht herein sonst!" Ganz früh rutschte nun unser Englein auf einem Sonnenstrahl zur Erde, und nun lief es erst zu einem Teich, da war das erste Sternlein hineingefallen. Ganz nah trat es ans Wasser und bat: "Bitte, gib mir mein Sternlein wieder." "Nein", sagte der Teich, "das behalte ich. Sieh, diese wunderbare Blume blühte auf, als das Sternlein hineinfiel, und ist nun das schönste, was ich auf meinem Wasser hab. Alle Menschen freuen sich daran und nennen Sie Wasserrose. Geh nur weiter." Das Büblein sah im Vorbeigehen einen großen weißen Stern, innen golden, auf dem Wasser liegen. Dann kam es auf eine Wiese, da war das nächste Sternlein hingefallen und zu einer schönen Sternblume geworden, die leuchtete über die ganze Wiese. Und wieder bat es, aber auch die Wiese gab's nicht her. Weinend ging es zum letzen, das war auf einen steilen Berg gefallen, ganz einsam am Hang. Mühsam kletterte das Büblein dorthin und wollte das Sternlein mitnehmen. Da aber polterte der Berg und sprach: "Das ist mein! Ihr habt so viele da oben, da kommt's auf das eine nicht drauf an. Sieh, ich hab ihm ein grausamtenes Mäntelchen umgehängt, damit es nicht friert, und ein Strahlenkrönchen aufgesetzt, wie einem Königskind und hab es Edelweiß genannt. Bei mir ist's in guter Hut, das geb' ich nicht her!" Da mußte das Englein wieder heim. Doch konnte es nicht zurück denn es ihm ja verboten ohne Sternlein zurück zu kommen. So blieb es in der Nähe der Sterne am Berg. Und an der Wiese. Und am See. Denn es dachte gar nicht mehr daran zurück zu gehen. Und wer die Landschaft einmal besucht hat, hat einen Engel mehr!

Der kleine Sonnenstrahl

Mutter Sonne hatte wieder einmal, wie so oft, ihren Strahlenkinderchen von der Liebe des Heilandes erzählt und lange dachten all die kleinen Strahlen noch daran. Eines davon wollte auch ganz lieb sein und bat Mutter Sonne: "Laß mich doch auf die Erde herunter und den Menschen Gutes tun. Wenn ich auch noch klein bin, so will ich mir die größte Mühe geben." Die Sonne freute sich darüber, herzte es und sprach: "So gehe und bringe Freude." Ei, wie schnell fuhr da der Sonnenstrahl zur Erde und begann sein Werk. Zuerst lief er durch ein Dörflein. Da sah es ein altes Frauchen vor der Tür ihres Häusleins sitzen, und da es so fror, wärmte er ihm die zittrigen Hände. Ganz dankbar war das Mütterchen dafür. Dann ging unser Strahlenkind weiter und kam zu einem Blümelein, das Sonne brauchte, um wachsen zu können. Da zwängte sich der tapfere Strahl durch all die Zweige der Bäume und küßte das Blümchen, und vor Freude wuchs es gar lieblich empor. Und weiter wanderte der Sonnenstrahl und kam zu einem Fluß. Dort lachte er all die Wellen an, daß sie funkelten wie Diamanten und der zog mit ihm, bis er an die Stadt kam. Ein wenig wollte ihm vor all den steinernen Kästen Angst werden, aber eine Fensterscheibe blinzelte ihm freundlich zu. "Komm nur herauf und fürchte Dich nicht!" Und so kletterte der Sonnenstrahl bis hinauf ins Mansardenstübchen und sah hinein. Da lag ein krankes Kindlein traurig in seinem Bettchen. Lieb und warm streichelte er es und malte ihm sein Bettchen mit goldenen Tupfen. Immer wieder küßte der Sonnenstrahl die beiden Bäckchen, bis zarte Röslein auf ihnen blühten. Die kleinen Kinderhändchen haschten zutraulich nach den Sonnenkringeln auf seinem Deckbettchen und ein Lächeln lag auf dem Gesichtchen. Noch einmal strich er über das Köpfchen der Kleinen, so daß die Löckchen wie Goldgespinst funkelten dann huschte er davon. Jetzt kam unser Sonnenstrahl in einen düsteren Hof und sah in einem dunklen Zimmer viele fleißige, aber blasse Mädchen sitzen, die, mit wunden Händen oft, Blumen banden. Da strahlte er so recht warm in das Zimmer und es sah alles gleich viel freundlicher aus in diesem düsteren Raum. Die Mädchen wurden freudiger und rückten in seine Wärme. Nun aber war es Abend geworden und der kleine Sonnenstrahl mußte heimwärts. Schnell wärmte er noch einem frierenden Kätzchen den Rücken und spielte mit ihm. Dann aber ging er zu Mutter Sonne zurück, und glückstrahlend berichtete er seine Taten. Da streichelte die Sonne den kleinen Strahl und sprach: "Dafür sollst Du nun groß und kräftig sein und mit mir gehen. Wenn ich das Korn reifen und Blumen und Bäume wachsen lasse, das Meer vergolde, dann brauche ich so brave und fleißige Kinder!" Und der kleine Sonnenstrahl wart groß und einer der fleißigsten Strahlen!

Der kleine Sonnenstrahl

Mutter Sonne hatte wieder einmal, wie so oft, ihren Strahlenkinderchen von der Liebe des Heilandes erzählt und lange dachten all die kleinen Strahlen noch daran. Eines davon wollte auch ganz lieb sein und bat Mutter Sonne: "Laß mich doch auf die Erde herunter und den Menschen Gutes tun. Wenn ich auch noch klein bin, so will ich mir die größte Mühe geben." Die Sonne freute sich darüber, herzte es und sprach: "So gehe und bringe Freude." Ei, wie schnell fuhr da der Sonnenstrahl zur Erde und begann sein Werk. Zuerst lief er durch ein Dörflein. Da sah es ein altes Frauchen vor der Tür ihres Häusleins sitzen, und da es so fror, wärmte er ihm die zittrigen Hände. Ganz dankbar war das Mütterchen dafür. Dann ging unser Strahlenkind weiter und kam zu einem Blümelein, das Sonne brauchte, um wachsen zu können. Da zwängte sich der tapfere Strahl durch all die Zweige der Bäume und küßte das Blümchen, und vor Freude wuchs es gar lieblich empor. Und weiter wanderte der Sonnenstrahl und kam zu einem Fluß. Dort lachte er all die Wellen an, daß sie funkelten wie Diamanten und der zog mit ihm, bis er an die Stadt kam. Ein wenig wollte ihm vor all den steinernen Kästen Angst werden, aber eine Fensterscheibe blinzelte ihm freundlich zu. "Komm nur herauf und fürchte Dich nicht!" Und so kletterte der Sonnenstrahl bis hinauf ins Mansardenstübchen und sah hinein. Da lag ein krankes Kindlein traurig in seinem Bettchen. Lieb und warm streichelte er es und malte ihm sein Bettchen mit goldenen Tupfen. Immer wieder küßte der Sonnenstrahl die beiden Bäckchen, bis zarte Röslein auf ihnen blühten. Die kleinen Kinderhändchen haschten zutraulich nach den Sonnenkringeln auf seinem Deckbettchen und ein Lächeln lag auf dem Gesichtchen. Noch einmal strich er über das Köpfchen der Kleinen, so daß die Löckchen wie Goldgespinst funkelten dann huschte er davon. Jetzt kam unser Sonnenstrahl in einen düsteren Hof und sah in einem dunklen Zimmer viele fleißige, aber blasse Mädchen sitzen, die, mit wunden Händen, Blumen banden. Ihr Blut tropfte auf die trockenen Gräser und die Scheune war noch voller davon. Erst wenn sie alle Arbeit getan, werden sie wieder frei sein von der Schuld des Grafens Knechtschaft zu sein. Doch die Blumen wachsen jedes Jahr wieder auf der Wiese und werden nicht weniger und der Zinseszins wurde immer mehr. Der Graf lag in der Scheune und schnaufte im Heu. An seinem Finger funkeln Diamanten. Da fuhr der kleine Sonnenstrahl hinein und entzündete das trockene Gras. So brannte die Scheune lichterloh. Die Mädchen sahen das Feuer und faßten Mut und nahmen sich vom Grafen ihren Lohn und zogen nach Hause. Der kleine Sonnenstrahl war aber erschrocken über seine Kraft und so wie er gekommen war kehrte wieder zurück. Die Asche verteilte der Wind über die Wiese und war ein guter Dünger für neues Gras. Die Blumen aber waren froh in Ruhe gelassen zu sein und erzählten die Geschichte fortan ihren Kindern! Die Grafen aber mögen diese Geschichte gar nicht!

Das Märchen von der Lotosblume

Der weise Buddha waren endlose Wege gewandert, um nur ein einziges Mal den Heiland von Angesicht zu sehen, sein Herz schwer vor Sehnsucht nach ihm. Nur Gutes tat er auf diesem Wege. Nun aber verlangte sein Körper nach Ruhe und an einem stillen Weiher machte er Rast, setzte sich ins Gras und schlief. Das fühlte er, wie er aufgehoben wurde von einer Welle der Liebe in strahlendes Licht hinein und als er die Augen öffnete, sah er in die gütigen Augen des Heilands hinein, die ihn mit unendlicher Liebe anblickten, bis in seine Seele. Köstliche Musik ertönte und seine Stimme sprach: "Wer sucht, der findet mich!" Er fühlte einen Kuß auf seiner Stirn und die Ewigkeit berührte ihn und Buddha versank wieder in tiefen Schlaf. Als er wieder erwachte, war eine wunderbare Ruhe über ihn gekommen und sinnend saß er am Wasser. Da sah Buddha köstliche Blumen auf dem Wasser, die langsam näher herankamen zu ihm. Diese waren von einer Reinheit und Klarheit, leuchteten fast überirdisch und eine jede wiegte sich vor ihm. Sie versuchten ihn zu berühren, um Teil zu haben an dem Wunder, das ihm geschehen war. Im Innern der Blumen lagen goldene Tupfen, die blinkten ihn an wie die strahlende Helle, die er sehen durfte, und eine Sehnsucht ging von dem Duft der Blumen aus, der wie zarte Musik war. Die Goldtupfer waren entstanden, da der Heiland über sie gegangen war, leise und behutsam, und da, wo Er geschritten war, blieb von Seiner Herrlichkeit etwas zurück. Buddha nahm eine der kostbaren Blüten, liebte sie und sprach: "Gesegnet seiest Du, Lotos. Blühe den Menschenkindern zur Freude und wecke in ihnen das Sehnen und Verlangen nach dem göttlichen Geheimnis, das nun in Dir ruht gleich einem Ewigkeitsdiamanten. In der Stille sollst Du wachsen, damit der Mensch, der Dich findet, zur Erkenntnis Seiner Liebe kommt. Aufwühlen sollst Du sein Herz, damit er heimfindet zum Vater." Segnend hob Buddha seine Hände auf und wie Silber glitt er über die Blüten. Dann legte er sich nochmals zur kurzen Ruhe nieder und all die Blumen deckten ihn zu und behüteten seinen Schlaf. Dann aber zog der Weise wieder fort über die Erde, heilte, lehrte und lebte ganz Seinem Herrn und Meister. Wo er aber jene Blüten antraf, hielt er eine stille Stunde im Gedenken an das Wunder. Die Menschen, die diese Blumen sahen, ergriff ein seltsames Weh und ein Verlangen nach der himmlischen Heimat. So ihr Herz noch nicht von der Welt erstickt war.

Das Märchen von der Lotosblume

Der weise Buddha waren endlose Wege gewandert, um nur ein einziges Mal das Heilige Licht von Angesicht zu sehen, sein Herz schwer vor Sehnsucht nach dem was kommen soll. Nur Gutes tat er auf diesem Wege aber nichts war geschehen. Nun aber verlangte sein Körper nach Ruhe. Da blieb er stehen und vergaß die Zeit! Auch vergaß er sich Selbst. Er vergaß sogar das er sich Selbst vergaß. Da erstrahlte ein grenzenlos weißes Licht in seinem Inneren und dieses Urgeheimnis aller Geheimnisse zu beschreiben ist unmöglich. Doch an dem Ort wo es geschah war ein See und in diesem stillen Wasser wuchsen Lotus Blumen. Einige Tropfen Regen fielen vom Himmel und als Buddha sah wie die Wassertropfen zur Lotusblumen geworden waren. So war das Geheimnis geklärt! Wer einmal eine Lotusblume sieht und sich Selbst dabei vergessen kann der werfe einige Tropfen Wasser in die Blume aller Blumen und wenn Er dabei vergißt was er tut so seien ihm alle Fragen des Lebens geklärt.

Das Schutzengelein

Ein krankes Kindlein lag müde in seinem Bettchen. Als es einmal aufblickte, sah es an seinem Bettchen ein Engelein sitzen. "Wer bist Du", fragte die kleine Inge. "Ich bin Dein Schutzengelein" antwortete es. "Was tust Du hier", fragte das Kind erneut. "Das will ich Dir erzählen, liebe kleine Inge", sprach das Englein. "Wenn ein Mütterchen ein Kindlein bekommt, schickt der liebe Gott jedem ein Schutzengelein mit. Dieses legt dem Mütterchen das Kindlein besonders ans Herz und beide sehen sich in innigem Verstehen an. Denn Mutter weiß, daß es das Kind beschützen soll. Leise streichelt das Englein das Gesichtchen des Kindes und flüstert ihm zu: Ich bleibe immer bei Dir, so Du lieb und gut bist! Wenn aber dann Weihnachten wird, brennt das Englein sein Adventslichtel an und leuchtet damit in das Kinderherz hinein. Hell und licht soll es doch darin sein, damit das Christkindlein drin wohnen kann. Oft muß es erst einen Kampf mit dem Trotzteufelchen bestehen, der sich in dem kleinen Herz breit gemacht hatte. Da haust noch in einem Winkel der böse Neid und Eigensinn oder gar noch das schwarze Lügenmännchen. Da gibt es viel Arbeit für das Schutzengelein, und es muß tüchtig auskehren, jedes Eckchen, bis es ganz rein in dem Herzen ist. Dann aber strahlt das Lichtein auch um so heller und die rechte Weihnachtsfreude hält ihren Einzug. Das Kind ist dann so froh und glücklich und das Engelein freut sich mit. Beide warten voll Sehnsucht auf das Christkindchen." "Ach, ist das schön" sagt Klein-Inge. "Was tut aber das Schutzengelein, wenn ein Kind böse ist?" "Das ist freilich schlimm, denn dann macht sich das Trotzteufelchen und die Bosheit ganz breit in dem Kinderherzen und Schutzengelein wird hinausgedrängt. Es ist dann traurig und fliegt zum Herrgott zurück. Da hat niemand das Kind mehr lieb, weil es so böse

ist, und der Heiland weint über so einen kleinen Sünder, denn er hat die Kinder so lieb. Es tut ihm weh, wenn eins fehlt. Darum muß das Engelein wieder hinunter zu dem Kind und immer an sein verstecktes, finsternes Herzlein klopfen und rufen: Mach doch auf, sei lieb! Meistens gelingt es ihm auch, daß es eingelassen wird und es brennt schnell sein Lichtlein an, damit das Herz hell und froh wird." Ganz zaghaft fragt das Engelein: "Bin ich gut, ist's bei mir hell?" "Ja, Du ganz Liebes", sagt das Engelein, "Du bist so lieb und geduldig, allen Menschen eine Freude und Trost, und mit Deinem Püppchen bist Du immer gut. Deswegen darfst Du mich auch sehen. Ich will mit Dir erzählen, damit Du nicht traurig bist, wenn Du nicht springen und spielen kannst wie andere Kinder. Die schönsten Märchen sollst Du hören, und alle Deine Püppchen – das Fritzel, das Hänsel, das Gretel und Liesel, Peterle und Bärbel sowie Christel und das Träumerle, aber auch dein Bärli und Mohrle, das Miezle und Schäfchen dürfen zuhören."

Das Schutzengelein

Ein krankes Kindlein lag müde in seinem Bettchen. Als es einmal aufblickte, sah es an seinem Bettchen ein Engelein sitzen. "Wer bist Du", fragte das kleine Mädchen? "Ich bin Dein Schutzengelein" antwortete es. "Was tust Du hier", fragte das Kind erneut. "Das will ich Dir erzählen, liebe kleine Inge", sprach das Engelein. "Wenn ein Mütterchen ein Kindlein bekommt, schickt der liebe Gott jedem ein Schutzengelein mit. Dieses legt dem Mütterchen das Kindlein besonders ans Herz und beide sehen sich in innigem Verstehen an. Denn Mutter weiß, daß es das Kind beschützen soll. Leise streichelt das Engelein das Gesicht des Kindes und flüstert ihm zu: "Ich bleibe immer bei Dir, so Du lieb oder gut oder trotzig oder böse du auch bist, ob Du voller Neid und Eigensinn oder auch voller Lüge bist." "Ich bleib weil ich bleib, solange Du das Leben respektierst, ist es mir ein leichtes sonst ist's mir sehr viel schwer!" So spürte das Kranke Kindlein ein Fieber, und es dauerte nicht lang, und es wurde gesund!

Das Märchen vom Glück

Es war im Wald im Spätsommer. Das Laub der Bäume glühte wie Gold auf in der Abendsonne. Hier und da schimmerte es kupfern und gelb, dort in hellem, da in dunklem Grün. Eine herrliche Farbensinfonie war es und dazu die köstliche Stille. Ein Mann ging tief gebückt kreuz und quer durch den Wald. Er suchte das Glück. Das Leid trug er mit – bald auf der einen Schulter, bald auf der anderen. Oft stöhnte er des langen Weges, dann sprach der Mann zu dem Leid. "Wenn ich das Glück gefunden habe, dann werfe ich Dich ab, denn das Glück ist leicht, das brauch ich nur auf einer Schulter tragen!" Und immer tiefer ging er in den Wald und viele Forstwege. Da traf er einen alten Eremit, ehrfürchtig mit silberweißem Haar. Den fragte der Mann nach dem Weg zum Glück und klagte ihm, wie lange er es schon suche. Darauf sprach der Einsiedler und sah ihn gütig an dabei: "Suchen läßt sich das Glück nicht, mein Sohn, ich glaube, es muß erarbeitet werden!" Da ging der Mann die vielen Wege wieder zurück und fing an zu arbeiten, unermüdlich und fleißig, und siehe, die irdischen Güter mehrten sich. Er wurde wohlhabend, ja reich. Pracht und Schönheit holte er sich dazu und es war ein Glanz um ihn von seinem Reichtum, daß er geblendet die Augen schloß. "Jetzt hab ich das Glück" rief er, das wie ein Goldklumpen vor ihm lag. Der Mann tat das Leid von seinen Schultern und wollte nun das Glück tragen. Er hob es auf seine Schulter, aber es war so schwer, daß er's nicht allein tragen konnte. Nun, da wollte er seine Freunde bitten, daß sie ihm tragen helfen sollten, aber es fand sich keiner, denn der Mann hatte keine Freunde mehr. Der Glanz hatte sein Herz so verhärtet und seine Seele vertrieben, er stand ganz einsam da. Stöhnend mühte und quälte er sich, aber das Glück rieb ihm den Rücken wund. Es war zu schwer und sein Glanz stach ihm in die Augen. Da warf der Mann fluchend das Glück zur Erde und nahm sein Leid wieder auf. Er ging alle Wege wieder zurück in den Wald. Es wurde ruhig und still in ihm und des Herzens Härte fiel ab von ihm. Da drückte er das Leid fest an sein Herz und sprach zu ihm: "Gesegnet seiest Du, Leid, denn Du gibst dem Menschen Frieden, wenn er Dich erkannt hat und gibst seiner Seele das himmlische Gold. Ich will Dich freudig tragen, bis ich es Ihm zu Füßen legen darf!" Er kam zu der Hütte des Eremiten und da sie leer war, blieb der Mann dort wohnen, bis an sein Ende und seine Seele wurde reich.

Das Märchen vom Glück

Es war im Wald im Spätsommer. Das Laub der Bäume glühte wie Gold auf in der Abendsonne. Hier und da schimmerte es kupfern und gelb, dort in hellem, da in dunklem Grün. Eine herrliche Farbensinfonie war es und dazu die köstliche Stille. Ein Mann ging tief gebückt kreuz und quer durch den Wald. Er suchte das Glück. Das Leid trug er mit – bald auf der einen Schulter, bald auf der Anderen. Oft stöhnte er des langen Weges, dann sprach der Mann zu dem Leid. "Wenn ich das Glück gefunden habe, dann werfe ich Dich ab, denn das Glück ist leicht, das brauch ich nur auf einer Schulter tragen!" Und immer tiefer ging er in den Wald hinein. Da traf er einen alten Eremit, ehrfürchtig mit silberweißem Haar. Den fragte der Mann nach dem Weg zum Glück und klagte ihm, wie lange er es schon suche. Darauf sprach der Eremit und sah ihn gütig an dabei: "Suchen läßt sich das Glück nicht, mein Sohn, ich glaube, es muß erarbeitet werden!" Da ging der Mann die vielen Wege wieder zurück und fing an zu arbeiten, unermüdlich und fleißig, und siehe, die irdischen Güter mehrten sich. Er wurde wohlhabend, ja richtig reich. Pracht und Schönheit holte er sich dazu und es war ein Glanz um ihn vor lauter Reichtum, daß er geblendet seine Augen schloß. "Jetzt hab ich das Glück" rief er, das wie ein Goldklumpen vor ihm lag! Der Mann tat das Leid von seinen Schultern und wollte nun das Glück tragen. Er hob es auf seine Schulter, aber es war so schwer, daß er's nicht allein tragen konnte. Nun, da wollte er seine Freunde bitten, daß sie ihm tragen helfen! Aber es fand sich keiner, denn der Mann hatte keine Freunde mehr! Der Glanz hatte sein Herz so verhärtet und seine Seele vertrieben, er stand ganz einsam da. Stöhnend mühte und quälte er sich, aber das Glück rieb ihm den Rücken wund. Es war zu schwer und sein Glanz stach ihm in die Augen. Da warf der Mann fluchend sein Glück zur Erde und sein Leid stieg gleich wieder hinten auf. Doch ehe es sich das Leid so richtig bequem machen konnte, warf der Mann auch sein Leid zu Boden. Denn wenn ein Mann der bereit ist sein Glück weg zu werfen der ist allemal bereit dies auch mit seinem Leid zu tun! Da kam er zur Hütte des Eremiten und sie war leer, so blieb der Mann dort wohnen, bis ans' Ende seiner Tage. Aber seine Seele wurde reich. Sehr reich!

Das Wunder im Advent

Maria ging eines Abends noch ein bißchen in den Wald, langsam und vor sich hin träumend. Ein liebliches Lächeln verschönte ihr Gesicht, wenn sie an das kommende Kindlein dachte. Die Abendsonne verschwand schon hinter den Bäumen des Waldes, als Maria durch ein flüchtendes Rehlein aufgeschreckt aus ihrer Versunkenheit wurde. Oh weh, wie war sie weit gegangen! Sie hatte den Weg verlassen und war doch so müde. Es fiel ihr das Suchen beschwerlich. Wohin sollte sie nur ihre Schritte lenken? Da sah sie plötzlich eine wunderbare weiße Blume mit einem goldenen Stern in der Mitte und ein herrlicher Duft entströmte ihr. Maria bückte sich und pflückte das Blümlein. Aber was war das, ein paar Schritte weiter blühte wieder eines, und hier und dort, und das schummrige Weiße des Blumenkelches leuchtete wie Mondenglanz. Maria nahm auch diese noch auf und kam dabei an ihr kleines Hüttchen zurück. Dankbar fiel sie auf die Knie und lobte den Herrgott, daß er sie zurück geführt hatte durch dieses Wunder. Denn er hat aus jedem Schritt eine Christrose wachsen lassen, damit die Heilige Mutter zurück fände. Ein köstlicher Duft umwob Maria, und sie drückte alle die wunderbaren Blumen an ihr Herz. Eine süße Weise klang auf und leise sang Maria: "Christrosen warten mit auf mein Kindelein. Sie wollen gleich die ersten sein, die es sehen und ihm Liebes bringen.

Sie wollen sich an das Kindlein schmiegen,

in ihrem Duft wollen sie es wiegen.

Das goldene Sternlein aber winkt

eines Englein Gruß vom Himmel zu.

Drum komm, mein süßes Kindlein,

voll Lieb' wir allen warten Dein!"

Maria tat sorgend voller Liebe die Blumen in eine Schale und begab sich zur Ruh.

Das Wunder im Advent

Maria ging eines Abends noch ein bißchen in den Wald, langsam und vor sich hin träumend. Ein liebliches Lächeln verschönte ihr Gesicht, wenn sie an das kommende Kindlein dachte. Die Abendsonne verschwand schon hinter den Bäumen des Waldes, als Maria durch ein flüchtendes Rehlein aufgeschreckt aus ihrer Versunkenheit wurde. Oh weh, wie war sie weit gegangen! Sie hatte den Weg verlassen und war doch so müde. Es fiel ihr das Suchen beschwerlich. Wohin sollte sie nur ihre Schritte lenken? So kehrte Sie um und ging den gleichen Weg den Sie gekommen war zurück. Denn im Schnee war ihre Spur einfach zu sehen. Da kam ein Eremit des Weges, lachte und grüßte Maria und rief ihr zu: "Du bist die Erste die es schaffte aus diesem Wald heraus. Die Anderen laufen noch immer tiefer hinein weil die Leute glauben es sei ein einfaches den gleichen Weg zurück zu kehren. Der Wald ist voller Leute, Maria, denn einfache Dinge können viel schwerer sein als die schwersten Dinge der Welt " So war das Mariechen gerade noch rechtzeitig im Haus obwohl Sie den letzten Teil des Weges nur fand da im Fenster eine Kerze leuchtete!

Das Puppen-Lenchen

Das siebenjährige Lenchen war ein Waisenkind und wohnte bei bösen Leuten. Sie schubsten es von einer Ecke in die andere und überall war es nur im Wege. Gar oft mußte Lenchen auf sein altes Strohlager und es weinte bitterlich. War es doch immer fleißig und gut. Am liebsten ging das Kind, wenn man es zu arg herumstieß, an den Dorfbrunnen und setzte sich auf die steinernen Stufen. Bald hatte es da eine Menge Kinder um sich, besonders die Mädels brachten ihre Puppen, damit das Lenchen sie wieder heil mache, denn das verstand das Kind besonders gut. Da es aber immer kälter wurde und das Lenchen viel frieren mußte, kam ein böser Husten und quälte es sehr. Die fieberroten Bäckchen und die kleine keuchende Brust zeugten von vielen Schmerzen. Da kam ein Engel und sprach zu dem Kind: "Lenchen, willst Du mitkommen und dem Christkind helfen?" "Oh ja" sagte die Kleine "so gern. Bitte nimm mich mit." Der Engel trug Lenchen in den Himmel und brachte es in den Weihnachtssaal zu Knecht Ruprecht. Aber was war denn das? Kaum hatte der Engel die Tür geöffnet, rief alles: "Puppenlenchen! Puppenlenchen!" Und die Püppchen und Bärlein kamen gerannt und wollten nur von ihr angezogen sein und hängten sich an das Lenchen. "Was ist denn los" rief Knecht Ruprecht. "Woher kennt ihr denn das Lenchen" wollte er wissen. Da rief es durcheinander: "Sie hat mir doch mein Bein angenäht und mir meine Zöpfchen frisch geflochten." "Mir hat es mein Ärmchen in Ordnung gebracht." "Und mir", rief eins, "mein Kleidchen genäht." Das Bärli brummte: "Mir hat's meine Öhrchen festgemacht." Selbst Kasperle hatte es fein gestopft. All die Püppchen zappelten aufgeregt und baten:

"Lieber Ruprecht, laß uns beim Lenchen." Da nahm der alte Mann das Lenchen an der Hand, führte es zu einem weichen Wolkensessel und sprach: "Setz Dich da hin, Du gutes Kind. Du sollst nach Herzenslust Püppchen anziehen, weil Du so lieb und brav warst, denn dem Christkindlein dürfen nur ganz gute Kinder im Weihnachtssaal helfen." Liebevoll strich er dem Lenchen über die kurzen Locken, dann schoben Engelbuben eine Tafel heran und an der einen Seite lagen die herrlichsten Kleidchen, Jäckchen, Röckchen usw., auf der anderen Seite stellten sich die kleinen Nackedeis auf zum Anziehen. Das Kind aber war glücklich und dankte dem Herrgott innig und hatte es nun so schön.

Das Puppen-Lenchen

Das siebenjährige Lenchen war ein Waisenkind und wohnte bei bösen Leuten. Sie schubsten es von einer Ecke in die Andere und überall war es nur im Wege. Gar oft mußte Lenchen auf seinem altes Strohlager bitterlich weinen. War es doch immer fleißig und gut. Am liebsten ging das Kind, wenn man es zu arg herumstieß, an den Dorfbrunnen und setzte sich auf die steinernen Stufen. Bald hatte es da eine Menge Kinder um sich, besonders die Mädels brachten ihre Puppen, damit das Lenchen sie wieder heil machen konnte, denn das verstand das Kind besonders gut. Da es aber immer kälter wurde und das Lenchen viel frieren mußte, kam ein böser Husten und quälte es sehr. Die fieberroten Bäckchen und die kleine keuchende Brust zeugten von vielen Schmerzen. Da kam ein Engel und sprach zu dem Kind: "Lenchen willst die Krankheit überleben und hernach eine Frau sein? Oder willst du mitkommen und dem Christkind helfen?" Da überlegte das Puppen Lenchen nicht lang und ging zu dem Brunnen. Dort verschenkte sie den Kindern ihre Puppen und Bärlis. Dann ging das Lenchen aus dem Dorfe und traf bald einen Mann der auch ein Weisenkind in früheren Zeiten war. Sie heirateten und lebten mit ihren Kindern, die sie als Waisen ja besonders schätzen lernten, bis ans Ende aller Tage glücklich und zufrieden!

Die Himmelsschlüsselchen

Ist das ein Hallo auf der Wolkenwiese! Die Traumenglein dürfen heute spielen mit den weißen wolligen Wolkenschäfchen. "Aber paßt mir auf eure goldenen Schlüsselchen auf" ruft der alte gute Petrus in die übermütige Schar hinein. "Jaaa" rufen die Englein alle. Dann springen und jagen sie mit den Schäfchen um die Wette. Besonders ein blondlockiges Engelbübchen tut sich hervor und macht einen Purzelbaum nach dem anderen, zur großen Freude der anderen alle. Doch auf einmal faßt es nach seinem Schlüsselchen, das alle an einem goldenen Band um den Hals hängen haben. Welch ein Schreck, das Schlüsselchen ist weg! Eifrig sucht der Kleine auf der Wiese und blickt auch über den Rand der selben. Da sieht er gerade, wie sein goldenes Schlüsselchen auf die Erde fällt und in tausend Stücke zerbricht. Da fängt der kleine Engel bitterlich zu weinen an, kann er doch nun am Abend nicht zu seinem anvertrauten Kind gehen und dessen Herzlein aufschließen, um ihm einen schönen Traum zu bringen. Immer trauriger wurde das Englein und setzte sich still in ein Eckchen. Da kam der alte Petrus, dem dies doch sonderbar vorkam, und fragte: "Na, was hast Du denn, warum weinst Du so?" Schluchzend erzählte das Bublein alles. "Nun, sei nur ruhig" sprach Petrus. "Du wolltest ja nichts Böses tun. Fliege hinab und hohle die Stückchen zusammen, dann bauen wir ein neues Schlüsselchen". Das Englein gehorchte eilends. Als es auf die Erde kam, ging es in den Wald, denn es hatte von oben gesehen, daß das Schüsslein in den Wald gefallen war. Aber es lief und lief und fand nirgends ein Stückchen Gold. Da wurde es ganz verzagt und müde setzte es sich auf einen Stein. Aber welche Freude, zu seinen Füßen glänzte es wie Gold. Es griff danach, froh, ein Teilchen gefunden zu haben. Doch was es in der Hand hielt, war ein zartes, goldgelbes Blümchen, das wie ein Schlüsselchen geformt war. Da ging das Englein weiter und kam an eine stille wunderschöne Waldwiese. Dort blühte es von lauter goldgelben Blümchen. Sonst fand sich nichts, und hier war es doch gewesen, wo das kleine Schlüsselchen hin gefallen war. Was nun? Da pflückte das Bübchen einen großen Strauß dieser Blumen und flog damit in den Himmel zurück. Dort brachte es die Blümlein dem lieben Heiland und bat ihn um ein neues Schlüsselchen, es wollte von jetzt an auch immer recht achtsam sein. Herrn Jesus tat der kleine Engel leid und so nahm er all die Blumen, strich voller Liebe über sie hin und sprach: "Ihr seid aus dem zersprungenen Schlüssel entstanden und sollt von nun an Himmelschlüsselchen heißen. Alle, die ihr auf der Waldwiese steht, sollt den Menschen, wenn sie euch pflücken, ein Sehnen nach unserem Himmel bringen." Die Blumen leuchteten vor Freude noch goldener. Eines aber davon nahm der gütige Heiland, gab es dem Traumenglein zurück und sagte: "Da hast Du Dein Schüsslein wieder, damit Du Deinem Erdenkind wieder ein sanftes Träumlein bringen kannst." Als das Bublein die Blume ergriff, war diese in des Heilands Händen wieder zum goldenen Herzens-Schlüssel geworden. Dankbar drückte sich das Englein an des Heilands Knie, dann flog es fort zu seinem Kinde auf Erden.

Die Himmelschlüsselchen

Ist das ein Hallo auf der Wolkenwiese! Die Traumenglein dürfen heute spielen mit den weißen wolligen Wolkenschäfchen. "Aber paßt mir auf eure goldenen Schlüsselchen auf" ruft der gute Petrus in die übermütige Schar hinein. "Jaaa" rufen die Englein alle. Dann springen und jagen sie mit den Schäfchen um die Wette. Besonders ein blondlockiges Engelbübchen tut sich hervor und macht einen Purzelbaum nach dem anderen, zur großen Freude der anderen Alle. Doch auf einmal faßt es nach seinem Schlüsselchen, das alle an einem goldenen Band um den Hals hängen haben. Welch ein Schreck, das Schlüsselchen ist weg! Eifrig sucht der Kleine auf der Wiese und blickt auch über den Rand der selben. Da sieht er gerade, wie sein goldenes Schlüsselchen auf die Erde fällt und in tausend Stücke zerbricht. Da fängt der kleine Engel bitterlich zu weinen an, kann er doch nun am Abend nicht zu seinem anvertrauten Kind gehen und dessen Herzlein aufschließen, um ihm einen schönen Traum zu bringen. Immer trauriger wurde das Englein und setzte sich still in ein Eckchen. Da kam der alte Petrus, dem dies doch sonderbar vorkam, und fragte: "Na, was hast Du denn, warum weinst Du so?" Schluchzend erzählte das Bublein alles. "Nun, sei nur ruhig" sprach Petrus. "Du wolltest ja nichts Böses tun. Fliege hinab und hole die Stückchen zusammen, dann bauen wir ein neues Schlüsselchen". Das Englein gehorchte eilends. Als es auf die Erde kam, ging es in den Wald, denn es hatte von oben gesehen, daß das Schlüsselchen in den Wald gefallen war. Aber es lief und lief und fand nirgends ein Stückchen Gold. Da wurde es ganz verzagt und müde setzte es sich auf einen Stein. Aber welche Freude, zu seinen Füßen glänzte es wie Gold. Es griff danach, froh ein Teilchen gefunden zu haben. Doch was es in der Hand hielt, war ein zartes, goldgelbes Blümchen, das wie ein Schlüsselchen geformt war. Da ging das Englein weiter auf eine stille wunderschöne Waldwiese. Dort blühte es von lauter goldgelben Blümchen. Sonst fand sich nichts, und hier war es doch gewesen, wo das kleine Schlüsselchen hin gefallen war. Was nun? Da pflückte das Bübchen einen großen Strauß dieser Blumen und flog damit in den Himmel zurück. Dort brachte es die Blümlein dem lieben Heiland und bat ihn um ein neues Schlüsselchen, es wollte von jetzt an auch immer recht achtsam sein. Herrn Jesus tat der kleine Engel leid und so nahm er all die Blumen, strich voller Liebe über sie hin und sprach: "Ihr seid aus dem zersprungenen Schlüssel entstanden und sollt von nun an Himmelschlüsselchen heißen. Alle, die ihr auf der Waldwiese steht, sollt den Menschen, wenn sie euch pflücken, ein Sehnen nach unserem Himmel bringen. "Die Blumen leuchteten vor Freude noch goldener. Eines aber davon nahm der gütige Heiland, gab es dem Traumenglein zurück und sagte: "Da hast Du Dein Schlüsselchen wieder, damit Du Deinem Erdenkind wieder ein sanftes Traumlein bringen kannst." Als das Bublein die Blume ergriff, war diese in des Heilands Händen wieder zum goldenen Herzens-Schlüssel geworden. Dankbar drückte sich das Englein an des Heilands Knie, dann flog es fort zu seinem Kinde auf Erden. Doch im Himmel vergeht die Zeit unendlich schneller als auf Erden. War es im Himmel ein Tag so war es auf Erden ein Leben. Aus dem Kind auf der Erde war ein alter Mann

geworden und in all den vielen Jahren seines Lebens hatte Er nie einen guten Traum. Darüber war er verzagt und mürrisch geworden und ein wenig böse meinten die Leute war er auch. Da kam endlich der Engel geflogen um ihn im Schlafe sein Herz aufzuschließen für einen schönen Traum. Der Traum war aber so schön das er nun alle seine schönen Träume auf einmal träumte, so hatte Er doch fast unendlich lange darauf hat warten müssen. Das der alte Mann nicht mehr bereit war ins' Leben zurück zu kehren und im himmlischen Glück seines Traumes starb, nahm ihn keiner ernsthaft übel!

Das Vergissmeinnicht

Als der Heiland einmal durch das Land wanderte, kam er an eine Wiese, durch die munter ein Bächlein floß. Es gefiel ihm hier so gut, daß er Rast machte und sich auf einen Stein setzte. Versehentlich streifte der Herr mit dem Fuße ein Blümlein, so daß es am Boden lag. Da bückte sich der Heiland, richtete es auf und sprach: "Oh, Du Armes, ich wollte Dich nicht treten", streichelte es sanft und setzte es wieder zu Boden. Dem Blümlein wurde so weit ums Herz, es schmiegte sich an des Heilands Füße und sah zu ihm, seinem Schöpfer, voller Dankbarkeit, daß es leben durfte. Und da es ihm in die gütigen Augen sah, spiegelte sich die herrliche Bläue des Heilandsauges auf seinem Kleidchen, so daß dasselbe genau so blau wurde. Eine stille Träne tropfte auf sein Herz und wurde zu einem goldenen Sternlein. Der Heiland aber freute sich an dem bescheidenen Blümlein und liebte es sehr. "Du sollst das blaue Kleidchen mit den Goldtupfen behalten und meiner nie vergessen!" Das sprach er zu ihm. "Und man soll Dich nur pflücken und verschenken, wenn ein Mensch, der den anderen liebt, ihn nicht vergessen soll. Vergissmeinnicht sollst Du heißen und meinen Himmel in Dir tragen." Er küßte das Blümlein noch einmal und dann wanderte der Heiland seinen Weg weiter. Das kleine Blümchen leuchtet aber in seiner Bläue schon von weitem und jeder liebt es darum so sehr.

Das Vergissmeinnicht

Als der Heiland einmal durch das Land wanderte, kam er an eine Wiese, durch die munter ein Bächlein floß. Es gefiel ihm hier so gut, daß er Rast machte und sich auf einen Stein setzte. Versehentlich streifte der Herr mit dem Fuße ein Blümlein, so daß es am Boden lag. Da bückte sich der Heiland, richtete es auf und sprach: "Oh, Du Armes, ich wollte Dich nicht treten", streichelte es sanft und setzte es wieder zu Boden. Dem Blümlein wurde so weit ums Herz, es schmiegte sich an

des Heilands Füße und sah zu ihm, seinem Schöpfer, voller Dankbarkeit, daß es leben durfte. Und da es ihm in die gütigen Augen sah, spiegelte sich die herrliche Bläue des Heilandsauges auf seinem Kleidchen, so daß dasselbe genau so blau wurde. Eine stille Träne tropfte auf sein Herz und wurde zu einem goldenen Sternlein. Der Heiland aber freute sich an dem bescheidenen Blümlein und liebte es sehr. "Du sollst das blaue Kleidchen mit den Goldtupfen behalten und meiner nie vergessen!" Das sprach er zu ihm. "Und man soll Dich nur pflücken und verschenken, wenn ein Mensch, der den anderen liebt, ihn nicht vergessen soll. Vergissmeinnicht sollst Du heißen und meinen Himmel in Dir tragen." Er küßte das Blümlein noch einmal und dann wanderte der Heiland seinen Weg weiter. Das kleine Blümchen leuchtet aber in seiner Bläue schon von weitem und jeder liebte es darum so sehr. Der Zauber des Blümchens in liebe geschenkt und in Liebe bewahrt. Liebe haben und Liebe bewahren ist wie Liebe nehmen und Liebe geben. Doch die Menschen vergaßen die Geschichte und erkannten die Blume nicht! Es war für Sie wie eine Blume unter vielen darum ist die Welt wie sie ist!

Das Schuster-Lenchen

So ein Drängeln an der Himmelstür. Der gute alte Petrus muß in der Schar der kleinen Schutzenglein immer mal eins zurückstecken, das da vorwitzig mit dem Köpfchen aus der Reihe herausguckt. Noch einmal ermahnt er alle Englein, daß jedes auf den Weihnachtswunsch eines Kindes achtet und ihn mitbringt. Dann öffnet der Alte das Himmelstor. Vater Mond wartet schon, um die aufgeregte kleine Schar in Empfang zu nehmen. Sie müssen sich alle auf die silbernen Mondstrahlen setzen und hui, rutschen die Englein darauf zur Erde nieder. Unten angelangt, ziehen sie nun aus, um sich an die Bettchen der Kinder zu setzen und ihre Weihnachtswünsche zu erlauschen. Oh, sie sind alle eifrig bei der Arbeit, denn diese ist ja so schön und leicht. Die Kinder haben sich so viel zu erzählen und zu wünschen. Ein blondlockiger Engel ging zum Schusterlenchen. Dorthin wollte keiner gehen, denn sie hatten alle Angst vor dem bösen Vater. Das arme Lenchen weinte nachts auf seinem harten Lager nach seinem Mütterlein, das vor kurzen gestorben war und wollte so gern zu ihm. Blondchen, das Englein, hörte es, streichelte Lenchen und tröstete es. Der Schuster hatte schon längst das Leuchten am Lager des Kindes gesehen und fluchte schrecklich. Als das Englein hinausschleichen wollte, klemmte der böse Mann in seiner Wut das Blondchen mit den zarten Flügeln zwischen der Tür ein und es war gefangen. Höhnisch lachend weidete er sich an der Angst des Engleins. Das sprang Lenchen auf und befreite das liebe Blondchen, dessen Flüglein arg zerzaust waren. Das Englein aber sprach: "Komm, Lenchen, ich nehm' Dich gleich mit", faßte es an der Hand und rannte mit ihm schnell davon, denn der böse Vater kam ihnen nach. Die beiden liefen so schnell sie konnten und kamen in den Wald. Bitter kalt

war es. Sie froren gar sehr, aber Lenchen war tapfer, denn es wollte doch gern zu seinem Mütterchen. Da gesellte sich ein Rehlein zu ihnen, legte sich zwischen die beiden Kleinen und wärmte sie, denn sie konnten nicht weiter, wo ermattet waren beide. Als das Englein und Lenchen sich ausgeruht und etwas gewärmt hatten, führe das gute Rehlein sie an den Rand der Waldwiese. Dort wartete schon Frau Sonne mit ihren goldenen Strahlen. Die Kleinen bedankten sich bei dem freundlichen Rehlein, setzten sich auf einen Sonnenstrahl und schnell waren sie im Himmel oben angelangt. Wie freuten sich alle, daß Blondchen endlich zurückkam und staunten das Lenchen an. Blondchen zog das schüchterne Kind eifrig mit sich fort und wollte es dem lieben Heiland bringen. Da auf einmal schreit die Kleine: "Muttchen, mein liebes Du!" Sie stürzt auf einen großen stillen Engel zu und glücklich umarmen die beiden sich. Blondchen aber geht still hinweg zum Heiland, denn seine zerzausten Flüglein tun ihm so weh. Der Gütige aber nimmt das kleine Englein auf seinen Schoß, trocknet ihm die Tränen und streicht voll Erbarmen über die mißhandelten Flüglein, bis sie wieder heil und golden waren. Dann spricht der Heiland zu ihm: "Du liebes tapferes Blondchen Du, dafür sollst Du mit dem guten Lenchen jetzt immer bei Mutter Maria mit den ganz kleinen Engelchen spielen." Das war die schönste Belohnung für das Blondchen. Eilends flog es zum Lenchen und holte es zum Spielen auf die Himmelswiese. Nun war das kleine Lenchen glücklich, hatte es doch sein geliebtes Mütterlein wieder und durfte nach Herzenslust mit den allerkleinsten der lieben Englein spielen.

Das Schuster-Lenchen

So ein Drängeln an der Himmelstür. Der gute alte Petrus muß in der Schar der kleinen Schutzenglein immer mal eins zurückstecken, das da vorwitzig mit dem Köpfchen aus der Reihe herausguckt. Noch einmal ermahnt er alle Englein, daß jedes auf den Weihnachtswunsch eines Kindes achtet und ihn mitbringt. Dann öffnet der Alte das Himmelstor. Vater Mond wartet schon, um die aufgeregte kleine Schar in Empfang zu nehmen. Sie müssen sich alle auf die silbernen Mondstrahlen setzen und hui, rutschen die Englein darauf zur Erde nieder. Unten angelangt, ziehen sie nun aus, um sich an die Bettchen der Kinder zu setzen und ihre Weihnachtswünsche zu erlauschen. Oh, sie sind alle eifrig bei der Arbeit, denn diese ist ja so schön und leicht. Die Kinder haben sich so viel zu erzählen und zu wünschen. Ein blondlockiger Engel ging zum Schusterlenchen. Dorthin wollte keiner gehen, denn sie hatten alle Angst vor dem bösen Vater. Das arme Lenchen weinte nachts auf seinem harten Lager nach seinem Mütterlein, das vor kurzen gestorben war und wollte so gern zu ihm. Blondchen, das Englein, hörte es, streichelte Lenchen und tröstete es. Der Schuster hatte schon längst das Leuchten am Lager des Kindes gesehen und fluchte schrecklich. Als das Englein hinausschleichen wollte, klemmte der böse Mann in seiner

Wut das Blondchens mit den zarten Flügeln zwischen der Tür ein und es war gefangen. Höhnisch lachend weidete er sich an der Angst des Engleins. Das sprang Lenchen auf und befreite das liebe Blondchen, dessen Flüglein arg zerzaust waren. Da verging das Englein in einem gleißenden Licht und verwandelte das Schuster Lenchen in eine Puppe. Von nun an konnte der Vater, der in seinem Schmerz böse geworden war, da ihm seine geliebte Frau gestorben war, dem Puppenlenchen antun was er wollte. Er zog ihr die Haare aus und Sie nähte sich ihre Haare im stillen wieder an. Er riß ihr die Kleider vom Leib und Sie nähte sich ihre Flicker wieder zusammen. Er schlug Sie und klemmte Sie in die Tür bis ihr die Nähte platzen und das Stroh darunter mit der Sie gestopft war hervorbrach. Doch in allen stillen Nächten nähte sich das Puppenlenchen selbst wieder zusammen und sah gar grauulich aus. Eines Tages war der Vater frohen Mutes als er nach Hause kam. Da sah er ein furchtbar oft zerflicktes Püppchen. Da senkte sich sein Kopf als er an sein Lenchen denken mußte und seine Trauer sah niemand aber er ertrank darin und so trank er sich zu Tote! Das Puppenseelchen aber war schon lange fortgegangen und so war die Puppe nur aus Lumpenstoff und zerbrochenem Stroh!

Das goldene Tannenbäumchen

Ein kleiner Weihnachtsengel wollte sich so fern einmal die Christbäume auf Erden ansehen, wenn die Lichtlein daran brennen. Darum bat er den gütigen alten Petrus recht schön, daß er einmal auf die Erde dürfte. Da das Englein so lieb bitten konnte, erlaubte Petrus das und husch, war es auf einem Mondstrahl zur Erde hinunter gerutscht. Sein blondes Lockenköpfchen schimmerte im Mondschein wie gesponnenes Gold. Bitter kalt war's auf der Erde, aber doch schön. Der Schnee glitzerte und weich fielen immer neue Flocken hernieder. Goldköpfchen war schon an verschiedenen Häusern vorbeigekommen und hatte zu den Fenstern hineingesehen. Oh, wie prächtig waren die Bäume geschmückt. Es funkelte und gleißte daran, so daß Goldköpfchen aus dem Staunen nicht heraus kam. Nun lief es eilends weiter und kam in den Wald, Ein bißchen fürchtete es sich so ganz allein, doch da kam ein Rehlein angesprungen und lief getreulich neben dem Englein her. So kamen beide an ein kleines Holzhäuschen, daraus all die lieben alten Weihnachtslieder erklangen. Neugierig lugten die zwei durch das Fenster. Sie sahen den Holzfäller mit seiner Frau und den beiden Kindern fröhlich um das Tannenbäumchen sitzen, das keinen anderen Schmuck hatte, als 7 Lichtlein. Da flog Goldköpfchen bis ins Stübchen, schüttelte das Köpfchen, so daß seine Löckchen in das Bäumchen fielen und die feinen Härchen ringelten sich um die Zweige. Das schlichte Tannenbäumchen sah aus als wäre es in Gold eingesponnen. Die Eltern und Kinder staunten und riefen: "Oh, wie schön! Es sieht aus wie Engelshaar." Ganz glücklich war da das Englein und flog still davon. Vor der Hütte drückte es das Rehlein so

recht lieb, das noch staunend das goldene Bäumchen ansah. Dann setzte es sich auf den Rücken des Tierleins und dieses trug Goldköpfchen bis zur silbernen Quelle. Dort wartete ein Mondstrahl auf das Englein und brachte es zurück in den Himmel. Wie staunten aber alle, als sie das zerzauste Goldköpfchen sahen und die anderen Englein zogen es zu Mutter Maria, damit sie sehen sollte, wie Goldköpfchen aussah. Da erzählte Goldköpfchen, wo es seine Löckchen gelassen hatte. Voller Güte strich Maria über das Köpfchen, und siehe da, alle verlorenen Löckchen waren wieder da, weil Goldköpfchen so ein gutes Herz hatte. Das Rehlein aber auf Erden war zurück gelaufen zum Hüttchen und konnte sich nicht satt sehen an dem lieblichen Bäumchen. Da erblickten es die Kinder und holten das vor Kälte zitternde Tierlein herein. Sie machten ihm ein warmes Fleckchen zurecht und gaben ihm zu essen. So feierte das Rehlein mit den Menschen Weihnachten. Dankbar blickten seine sanften Augen alle an. Dort aber, wo das Englein sein Köpfchen an das Rehlein gelehnt hatte, glänzte sein Fellchen ganz golden und die Kinder streichelten lieb mit ihren Händchen darüber.

Das goldene Tannenbäumchen

Ein kleiner Weihnachtsengel wollte sich einmal die Christbäume auf Erden ansehen, wenn die Lichtlein daran brennen. Darum bat er den gütigen alten Petrus recht schön, daß er einmal auf die Erde dürfe. Da das Englein so lieb bitten konnte, erlaubte Petrus das und husch, war es auf einem Mondstrahl zur Erde hinunter gerutscht. Sein blondes Lockenköpfchen schimmerte im Mondschein wie gesponnenes Gold. Bitter kalt war's auf der Erde, aber doch schön. Der Schnee glitzerte und weich fielen immer neue Flocken hernieder. Goldköpfchen war schon an verschiedenen Häusern vorbeigekommen und hatte zu den Fenstern hineingesehen. Oh, wie prächtig waren die Bäume geschmückt. Es funkelte und gleißte daran, so daß Goldköpfchen aus dem Staunen nicht heraus kam. Nun lief es eilends weiter und kam in den Wald, ein bißchen fürchtete es sich so ganz allein, doch da kam ein Rehlein angesprungen und lief getreulich neben dem Englein her. So kamen beide an ein kleines Holzhäuschen, daraus all die lieben alten Weihnachtslieder erklangen. Neugierig lugten die zwei durch das Fenster. Sie sahen den Holzfäller mit seiner Frau und den beiden Kindern fröhlich um das Tannenbäumchen sitzen, das keinen anderen Schmuck hatte, als 7 Lichtlein. Da flog Goldköpfchen bis ins Stübchen, schüttelte das Köpfchen, so daß seine Löckchen in das Bäumchen fielen und die feinen Härchen ringelten sich um die Zweige. Das schlichte Tannenbäumchen sah aus als wäre es in Gold eingesponnen. Die Eltern und Kinder staunten und riefen: "Oh, wie schön! Es sieht aus wie Engelshaar." Ganz glücklich war da das Englein und flog still davon. Da holte der Vater das Spinnrad und die Mutter holte die Spindeln und sie versponnen den goldenen Faden zu einer Schnur. Bald

saßen auch die zwei Kinder vor ihren geborgten Spinnrädern denn in der Nachbarschaft dachte ja keiner daran am Weihnachtsfeiertag zu arbeiten. Und sie spinnen und sie spannen. Der Vater wickelte die Goldschnur zu einem Ballen und trug ihn zum Markt und verkaufte ihn. Davon kaufte er sich den Wald und schlug alle Bäume ab und verkaufte diese. Davon kaufte er sich Spinnräder und baute Hütten und alle mußten Gold spinnen. Es verkaufen und neue Dinge kaufen. Ach wäre der Weihnachtsengel nur vorbei geflogen!

Kinderfragen (nur für Erwachsene)

Der Eine schreit die Welt ist Grün. Der Andere schreit die Welt ist Blau. Ein Neuer schreit die Welt ist Rot. Wieder Einer schreit die Welt ist Gelb. Durch einen geschliffenen klaren Stein die Welt betrachtet hat jeder Recht. Doch dann streiten sich die Leut, ob es ein Glas oder ein Diamant sein soll und ist Er auch echt? Doch jeder sieht nur weißes Licht!

Es war einmal ein kleines Engelchen das hatte' was am Kopp' denn das arme Ding es glaubte, es wäre Gott. Dieses süße dumme Ding teilt die Welt in zwei Hälften. In Gut und Böse, Oben und Unten, Wahrheit und Lüge, in Auf und Nieder, in Mensch und Tier. Da kam der liebe Gott und haute dem Engelchen ... gar' sacht ... was auf den Kopp'!

Da war es wieder heile. Da war es wieder lieb. Doch seine Theorie die blieb!

Ich liebe alle Menschen außer diesen blöden Onkel! Du lügst sooo' schön mein Kind!

Bin ich Jesus Mama? Ja schon aber wenn Du mich Maria nennst gibt es kein Eis ... das dies klar ist!

Kommt der Jesus wirklich wieder, Papa? Jesus hatte kein Papa, Kleines!

Verstehe ich das Richtig, Papa? Verstehe zu stehen. Stehend zu sehen, wie stehen geht. Steh mal am Berg richtig.

Kann man im liegen stehen? Ich verstehe nicht das Stehen, mein Sohn!

Warum machen die Mama und der Papa so heimliche Sachen im Bett?

Um die Engel auf Erden zu holen, braucht's schon ein bisschen Werbung meine liebe Tochter!

Warum lebt deine Schwester an der Westküste von Amerika?

Weil westlicher von Westamerika der Osten gleich wieder anfängt!

Gibt es dumme Kinder Mama?

So ein Quatsch - wo gibt es denn dumme Mamas!

Warum hat ein Rehlein traurige Augen Mama?

Mein liebes Kind, jetzt wo du groß und erwachsen wirst muß ich dir mitteilen das es zwar Goofy und Donald Duck gibt aber natürlich keine Rehlein und Hasen, keine Bäume und Berge!

Mich hat kein Schwein lieb Papa!

Na ja, Schweine die zweite Klasse Bahn fahren sind halt so!

Warum bin ich auf der Welt Papa? Warum die Welt an dir unten dran hängt, weis ich wirklich nicht!

Fragt ein Kind: "Wie habt ihr mich gemacht?" Na zu erst haben wir zwanzig Jahre studiert wie das geht, lieber Student!

Sagt ein Kind mich hat gar keiner lieb! Nun wenn es so ist dann habe ich Heute und Morgen und Übermorgen, für dich Zeit!

Sagt ein Kind ... mein Papa sagt ... meine Mama sagt ... meine Tante sagt! Was sagst du Kind?

Der schlaue Professor sagt: "Eine Tür hat ein Oben und Unten und Rechts und Links!" Das kleine Kind geht mitten durch!

Fragt ein Kind: Gibt es den Weihnachtsmann? Klar wenn er Hosen an hat!

Fragt ein Kind gibt es den lieben Gott? Den Lieben nicht aber was hat er dir gegeben?

... Den Bösen? Den Bösen nicht! Aber was hat er dir gegeben?

Sagt ein Jäger, ich hab die Rehlein lieb. Fragt das kleine Kind. Auch mich?

Sagt die Mama zum Kind: Ich habe Zeit für Dich! Oh ja, kann ich raus spielen?

Sagt ein Kind: Mein Lehrer sagt das es Gott nicht gibt! Recht hat er Kleines aber laß dir ganz genau erklären was ... Nichts ... ist!

Sagt ein Kind: "Ich kann keine Engel sehen". Recht hat's!

Die hundert Elfen wundern sich über das Geschehen, können Sie doch grad' keine Kinder sehen!

Fragt ein Kind: Gibt es den Osterhase? In meiner Hand ist deine Nase!

Fragt ein Pickel auf der Nasenspitze - ob er ein echter Bestandteil eines echten Menschen ist? Schließlich sieht er mich doch nicht?

Fragt ein Pickel auf der Nasenspitze ob er wichtig für den Menschen ist?

Ein kleines Kind sagt: Ich sehe den heiligen Geist! Der Papa sagt: Dann Frag Ihn ... wie war die Reise?

Fragt das kleine Kind: "Sind alle Leut' wirklich meine Brüder und Schwestern? Na ja, wenn sie alle in einem Haus wohnen würden, dann wäre einmal Fahrstuhl fahren schon genug für Dich!

Warum konnte der Mann sein Glück nicht tragen? Tja warum kann manche Frau ihr Kind nicht tragen?

Warum haben kleine Kinder einen Nuckel Mama? Nun das ist der Schraubverschluss von deren Mama Brust.

Und ehe das Ding rumliegt!

Können Wolken reden Papa? Ja mein Kind - doch jetzt ist gerade Kaffeepause!

Was ist, fragt ein Kind: Wenn sich ein Reiches und ein armes Kind treffen? Dann treffen sich zwei Kinder!

Kann ein alter Opa auch ein Kind sein? Ein Kind kann kein Opa sein!

Sitz ein nacktes kleines Mädchen und ein nackter kleiner Junge unter der langen Decke unterm dunklem Tisch und lernen rechnen!

Liest ein Vater seinem kleinen Kind Geschichten vor und das Kind lernt schreiben! Fehlerfrei? Leider - Nein! - Aber gut genug um einen verliebten Mädchen später einen roten Kopf zu verpassen!

Was ist „Heilig“ Mama? Das Band zwischen uns, Kind! Aber ich sehe keines? So ein Glück ich sehe auch keines, aber ich fühle eines und wenn du keines fühlst dann bringe ich dich ins' Kinderheim!

Kind fragt wie können Elfen auf Mondstrahlen rutschen? Ich will dir ehrlich sagen ich hab auch noch keinen Elfenpopo gesehen!

Mein Kind sagte: Ich will die größte Zuckertüte! Hat es auch bekommen aber es konnte die Tüte nicht tragen denn ein viertel Zentner Zucker war ihm zu schwer!

Kind sagt: Mein Lehrer schaut mich immer so böse an! Dann schaue den Lehrer so lange lieb an bis er wirklich böse kuckt!

Kind sagt: Die Mayers haben ein viel größeres Auto als wir. Bei den ganz großen Autos ibt's den Papa Mayer immer umsonst dazu!

Und Schluß und von Vorn!